

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bezugspreis: Je Monat einschließlich Wochenblatt 1,50. Sonntagsblatt 1,50. Erscheint wöchentlich. Nichterhalten einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Betriebsstörungen u. dgl. berechtigt den Bezugsnehmer nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Hauptgeschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 46, Telefon 2553 nach Geschäftsstunde 2553. Druckerei: Neuß, Postfach 2053. Postfach 41800 Köln. Zweigstelle Grevenbroich, 656, Weber-Str. 99, Tel. 256 - Druck u. Verlag Gesellschaft f. Buchdruckerei K. G., Neuß.



Anzeigenpreise: Das Blattmeter der 22 mm breiten Zeile im Anzeigenblatt nach dem Dreifache. Anzeigen v. Vereinen u. Gemeinnützigen Unternehmungen 50% je Blattmeter. Wortanzeigen nur für „Kleine Anzeigen“ je Wort 6 Pfg. bei Vorauszahlung. Anzeigen zu ermäßigten Grundpreisen ohne Nachschuß für Angebot- und Ausnahm-Anzeigen. Gebühr nach Dreifache. Porto zu Lasten des Bestellers. Für die Richtigkeit der Angaben ist der Besteller verantwortlich. Die Anzeigen werden in der Reihenfolge der Aufnahme in der Zeitung u. dgl. nicht garantiert. Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist Neuß am Rhein.

Einzige in Neuß verlegte und gedruckte Tageszeitung

Anzeigenblatt für Industrie, Handel und Gewerbe

Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich-Neuß

Nr. 101

Neuß, Donnerstag, 2. Mai 1935 (Athanasius)

62. Jahrgang

Der nationale Feiertag des deutschen Volkes

Berlin im Schneegestöber — Der Westen in Sonne.

Berlin, 1. Mai 1935.

Die Feier des 1. Mai, die Deutschland gestern zum dritten Male als einen nationalen Feiertag des ganzen Volkes in einmütiger Geschlossenheit feierte, ist ein Brauch geworden, der schon Tradition im Bewußtsein des Volkes gefunden hat. An ihm bekennt sich Deutschland in besonderer Weise auf seinen Gemeinschaftswillen, den es in einzigartiger Weise in großen Feiern der Regierung und des Volkes in Berlin und zugleich in Feiern des ganzen Landes Ausdruck gibt.

Gestern morgen schien es, als sollten die Berliner Feiern durch eine besondere Unfreundlichkeit des Wettergottes unmöglich gemacht werden. Am frühen Morgen setzte in der Reichshauptstadt, die sich zu dem Feiertag bereits ein festliches Kleid angelegt hatte, ein Schneetreiben ein, das eine weiße Decke über die ganze Stadt warf. Aber zwischen Schnee und Regen flatterten unerschütterlich, grühten die Maibäume und spannten sich Girlanden und Spruchbänder über die Straßen. Und gegen 8 Uhr brach dann auch die Sonne durch und die Feiern im Lustgarten, wo sich am Morgen traditionell die Jugend versammelt hatte, konnten ohne Beeinträchtigung durchgeführt werden.

Schon in aller Frühe waren die Abordnungen der Betriebe unter den Triftern der Feiern und den Klängen der Musikkapellen zu den zehn Sammelplätzen marschiert, um sich zu den großen Säulen zu vereinigen, in denen das schaffende Berlin sich zum Marsch nach dem Tempelhofer Feld aufmachte. Auf dem Weg, den der Führer zu den einzelnen Feiern nahm, bildeten rund 30 000 Berliner SA-Männer und starke SS-Verbände Spalier. Dahinter drängten sich unübersehbare Scharen von Schaulustigen, die sich auch durch das unfreundliche Wetter nicht abhalten ließen, bei den Feiern des schaffenden Berlins und des ganzen deutschen Volkes dabei zu sein.

Die Jugendkundgebung im Lustgarten.

Strahlende Sonne brach durch die Schneewolken, als um 10 Uhr Fanfarenklänge die traditionelle Kundgebung der deutschen Jugend im Lustgarten einleiteten. In fast unübersehbaren Gliedern drängte sich Kopf an Kopf die Jugend der Reichshauptstadt. Die Haupttribüne vor dem Schloß, auf der sich auch das Rednerpult befindet, ist den Ehrengästen vorbehalten. Hier steht man die Arbeiterabordnungen aus dem Reich und die Reichsjugendführer, die als Gäste der Reichsregierung an allen Feiern teilnehmen. Auch das Diplomatische Korps ist unter Führung des Runtins Orsinioglia zahlreich vertreten. Man bemerkt ferner u. a. den Stellvertreter des Führers, die Reichsminister Dr. Goebbels, Dr. Frick, Darre, Generaloberst von Blomberg, Rust, Seidel, von Elz-Münch und Krell, die Reichsleiter Dr. Ley, Dr. Dietrich, Vowler und Reichsjugendführer Baldur von Schirach. Nach einem Fanfarensignal trat

der Reichsjugendführer Baldur von Schirach an die Schloßrampe, um die Kundgebung zu eröffnen. Er führte u. a. aus: „Jugend Adolf Hitlers! Ich grüße die Jugend am Tage der Arbeit 1935. Ich begrüße weiter die Reichsjugend und Reichsjugendführer unter dem Reichsjugendführer.“

Dieser Reichsjugendführer war mehr als ein Erziehungs- und Jugendführer, er war ein Führer der deutschen Jugend. Er war die große sozialistische Demonstration des jungen Deutschlands für die Ehre der Arbeit und für die deutsche Arbeiterklasse. So wollen wir diese Aktion der Jugend sehen in einer Zeit, da auch unsere Einigkeit angegriffen wird von Menschen und Einrichtungen, die sich absondern wollen von dem großen einmütigen Volk der Nation. Wir wollen auch an diesem 1. Mai unserem Führer das Gelübnis geben, unseren Kampf um die Einigung fortzusetzen und vor nichts, aber auch gar nichts Halt zu machen, was sich unseren Plänen entgegenstellt. Sie sagen, sie hätten größere Güter zu predigen: Es gibt kein größeres Gut als unser ewiges deutsches Vaterland. Sie sprechen von der Notwendigkeit ihres Sonderbundes und ihrer Sonderinteressen. Wir sind die Jugend Adolf Hitlers, die keinen anderen Bund kennt als den Bund der SA (Starker Weifall). Man mag uns angreifen, wir werden uns verteidigen. Wir wissen mit unserem innersten Herzen: Das Recht ist mit uns. Das Recht ist immer dort, wo die Jugend steht, die für Deutschland kämpft.

Nach der Rede des Reichsjugendführers sang der 3 000 Mann starke Chor der SA, des SA und des SA ein Lied von dem Arbeiterdichter Heinrich Lerch, komponiert von Fritz Sotke, „Tritt heran, Arbeitermann“, das ein eindrucksvolles Bekenntnis der deutschen Jugend zur Arbeit darstellt. — Dann trat Reichsminister Dr. Goebbels an die Rampe und richtete an die Jugend, die ihn stürmisch begrüßte, eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Deutsche Jungen und Mädchen. — Heute am frühen Morgen hatte es den Anschein, als sollte unser 1. Mai-Tag ein Winterfest werden. Nun aber ist die Sonne durch die Wolken gegangen, und Hitler-Wetter liegt wieder über Berlin. Es ist kein Zufall, daß wir dieses große nationale Fest des deutschen Volkes im neuen Staate gerade mit der Jugend beginnen. Denn der Staat, den wir errichteten, wurde für die Jugend gegründet. Es waren junge Männer, die ihn erbauten und an der Spitze steht der Führer eines jungen Deutschlands, das das alte liberale-märkische Deutschland überwand.

Wir wollen ihm unsere Treue und Anhänglichkeit entgegenbringen. Wenn er zu uns kommt, dann soll ihm unser alter Dank und Treuegruß entgegenhallen: Adolf Hitler, der Führer des deutschen Volkes, Adolf Hitler, der Führer der deutschen Jugend, Siegfried, Siegfried, Siegfried!

Wald kündete die Klänge des Badenweiler Marsches das Nahen des Führers, der langsam, in seinem Kraftwagen stehend, durch das Meer der Jugend zur Schloßrampe fuhr, wo er von Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsjugendführer Baldur von Schirach empfangen und zum Rednerpult geleitet wurde. Dann trat der Führer an die Rampe, stürmisch

umjubelt von der Jugend, die ihn lange Zeit nicht zu Worte kommen ließ. Endlich legte sich die Begeisterung und

Der Führer sprach

zu seiner Jugend u. a.:

Deutsche Jugend! Eine große Zeit ist es, die ihr erlebt, was Generationen oft nicht beschieden ist, wird euch zuteil. Das Reich, das ihr nicht mehr kennt, das uns in seiner Größe aber unvergänglich ist, liegt weit hinter uns. Die Zeit trauriger Zerrissenheit aber, die es ablöste, ist zum größten Teil bei euch noch in junger und frischer Erinnerung. Dem großen Reiche folgte die traurigste Epoche deutscher Geschichte. Der deutsche Fall, der Millionen Menschen auf das tiefste erschütterte hat, gab uns allen den Befehl zum Kampf für ein neues junges Deutschland.

Dies alles, was wir heute erleben, ist kein Zufall, ist nicht ein Geschenk des Himmels, sondern das Ergebnis unermüdlicher Anstrengungen, dauernder Arbeit, größter Opfer. Und diese Wiederaufrichtung unseres Volkes, das ist und muß, meine deutsche Jugend, dein größtes Erlebnis sein!

Als der große Kampf um das neue Deutschland begann, da habe ich mich bemüht, die deutsche Jugend den Parteien wegzunehmen und sie Deutschland zu geben. Heute sollt ihr Deutschland allein gehören! So wie ihr aber Deutschland gehört, muß Deutschland auch stolz sein können auf euch, und zwar nicht nur auf euch als Gesamtheit, sondern auf euch als Einzelne. Deshalb habt ihr die Aufgabe, nicht nur euch als Gesamtheit zu gestalten, sondern euch auch als Einzelne in jene Form zu bringen, die Deutschland mit Stolz auf jeden Einzelnen von euch sehen und schauen läßt.

Wir gehen einer starken Zeit entgegen. So wie der Wind um uns die Fahnen flattern läßt, so wird er vielleicht die nächsten Jahre um Deutschland manche Wolken und Gewitter ziehen lassen. Es soll uns nichts furchtbar machen können auf dieser Welt! Ihr, meine deutsche Jugend, sollt ein Garant sein für die Sicherheit der Existenz und damit der Zukunft unseres deutschen Volkes.

Wenn ich euch grüße, so grüße ich damit Deutschland! Das Deutschland der Ehre und des Fleißes, der Arbeit und der Treue, das Deutschland des Friedens, aber auch der Tapferkeit.

Deutschland Siegfried!

Nach der Rede des Führers brandeten die Heilrufe minutenlang immer wieder zur Schloßrampe empor. Das Lied der Hitlerjugend „Vorwärts, vorwärts!“ und ein Heil auf den Führer, das Baldur von Schirach ausbrachte, beendete die Jugendkundgebung.

Auf dem Tempelhofer Feld.

Mitten im Schneegestöber eröffnete der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Dr. Ley, die Kundgebung mit der feierlichen Verpflichtung der Vertrauensräte. Say für Say spricht er vor und Say für Say sprechen im Chor 50 000

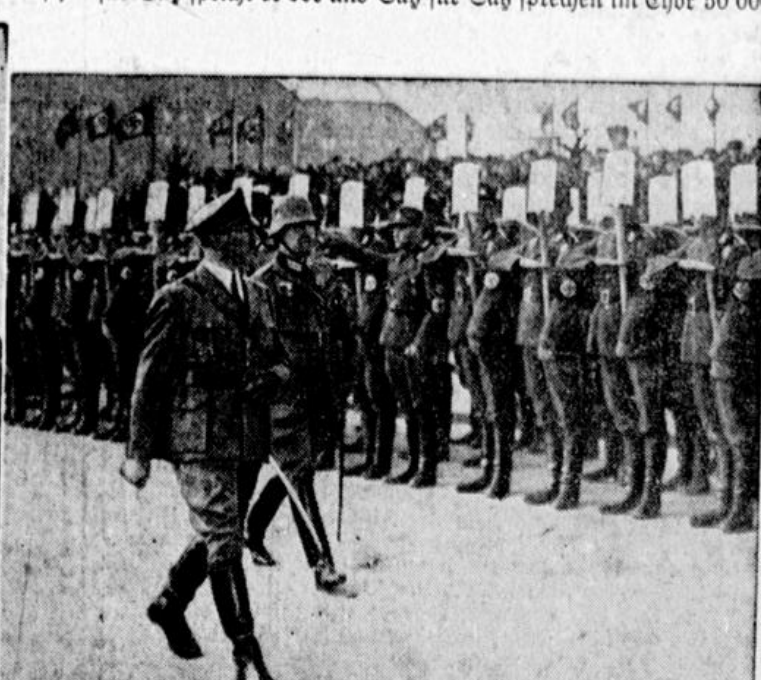


Heroische Berliner.

Tausende des heftig einfallenden Schnees folgen Hunderttausende der Rede des Führers. Ein Teilabschnitt der Menschenmenge während des Staatsaktes der Reichsregierung auf dem Tempelhofer Feld.



Der Führer mit Reichsminister Rudolf Heß und Ministerpräsident Göring im Schnee auf der Ehrentribüne des Tempelhofer Feldes.



Der Führer schreitet auf dem Tempelhofer Feld die Front der Ehrenformationen des Arbeitsdienstes ab.

(Bilderdienst: Deutsches Nachrichtenbüro).

Vertrauensmänner nach, einen Eid auf den Führer und das Volk.

Dr. Leh führte bei der Verpflichtung aus: Männer und Frauen, die ihr durch die erhebende Wahl vom 12. und 13. April Euch das Vertrauen der schaffenden Deutschen errungen habt und die ihr heute auf diesem Felde vor dem Führer und Reichsführer und im ganzen Reich in allen Städten, Orten und Dörfern angetreten seid, spricht mir nach:

„Ich gelobe Adolf Hitler die Treue, ich gelobe, die Gemeinschaft zu üben und zu fördern. Ich gelobe, meinen Arbeitskameraden ein ehrlicher Helfer in allen ihren Sorgen zu sein. Ich gelobe, immerdar die Interessen der Nation vor alle anderen zu setzen.“

Dr. Leh schloß mit den Worten: „Adolf Hitler ist Deutschland und Deutschland ist Adolf Hitler! Es lebe der Führer!“

Reichsminister Dr. Goebbels.

tritt nun an das Mikrophon, um die Führerrede anzukündigen. Er führte aus:

Mein Führer! Nicht nur auf dem Tempelhofer Feld, sondern im ganzen Reich steht zu dieser Stunde Ihr Volk vor Ihnen versammelt. Es hat Schnee und Wetter nicht geschreckt. Es ist gekommen, um Ihnen am Ende eines an Mühen und Sorgen reichen Arbeitsjahres den Dank der Nation abzulassen: denn dieses Volk weiß, mein Führer, daß Sie nicht nur der Erste in der Führung, sondern auch der Erste in der Arbeit und der Erste in der Sorge um die Nation sind. Es weiß, daß Sie im vergangenen Jahr manche schweren und verantwortungsschweren Entschlüsse auf Ihre Schultern nehmen mußten. Dieses Volk ist gekommen, mein Führer, um Ihnen dafür zu danken. Denn wir haben dem deutschen Arbeiter nicht nur Arbeit, sondern wir haben dem deutschen Volk auch seine Ehre zurückgegeben. Wir haben dieses Volk befreit aus der Schmach und aus der Demütigung und haben dafür gesorgt, daß das große und nationale Aufbauprogramm, das wir unter Ihrer Führung schufen, nun nicht mehr der Willkür der Welt preisgegeben ist, sondern, daß dieses nationale Aufbauprogramm nun wieder überschattet wird vom Schwert einer neuerrichteten deutschen Armee, daß Sie diese Armee nicht aufbauen, um Krieg zu führen, sondern um unsere Arbeit zu beschützen und um ein Garant zu sein eines besseren Friedens als der, den der Versailles Vertrag uns gebracht hat (Heilrufe).

In diesem Sinne, mein Führer, grüßt Sie die Nation. Sie weiß, daß, wie zu dieser Stunde, wo Regen, Schnee und Wetter auf uns herniedergehen, auch in den kommenden Wochen und Monaten die Winde uns um die Ohren pfeifen werden. Sie weiß aber auch, daß, wenn Sie an unserer Seite stehen, die Nation jeden Sturm und jedes Ungewitter überleben wird.

Der Führer an das deutsche Volk.

Bei dem Staatsakt auf dem Tempelhofer Feld hielt der Führer und Reichsführer folgende Rede:

„Deutsche Volksgenossen und -genossinnen! Der 1. Mai — ein Tag der deutschen Festtage des Frühlings. Und wieder ein 1. Mai — Tag des Streites und des Haders, Tag der Klassenzerreißung unseres Volkes. Und wieder ein 1. Mai — Tag des Frühlings der Nation! Tag der Solidarität eines Volkes in der Arbeit!“

Eine große Zeit ist damit wieder für Deutschland angebrochen. Wenn wir dies aussprechen, dann wissen wir, daß die Größe der Zeit in der Größe der Aufgaben liegt, die ihr und damit uns gestellt sind. Große Aufgaben, wie sie geschichtlich nur ganz wenigen Generationen übergeben werden. Gestern noch waren wir ein Volk, ohnmächtig, weil zerfallen, in innerem Hader sich auflösend in Streit, zerfallen in hundert Parteien und Gruppen, in Verbänden und Vereinigungen, in Weltanschauungen und Konfessionen — ein Volk, auf diesem zerfallenen Volk bauend, ebenso schwach und ohnmächtig, ein Spielball fremder Willkür! Kleinstaatendünkel, Kleinstaatenehrgeiz, Kleinstaatenehrgeiz, Kleinstaatenehrgeiz, Kleinstaatenehrgeiz! Die Wirtschaft lag im Sterben. Überall Verfall und Ruin. Alle Prinzipien waren umgekehrt. Was früher gut schien, wurde schlecht; was verächtlich war, plötzlich verehrungswürdig. Was früher dem Leben einen höheren Sinn geben sollte und konnte, wurde nun als Belastung der Menschen ausgegeben und empfunden. Ein Schriftsteller sagte die Eindrücke dieser Zeit zusammen in einem Buch, das er betitelte: „Untergang des Abendlandes“.

Soll also das wirklich das Ende unserer Geschichte und damit unserer Völker sein? Nein! Wir können daran nicht glauben! Nicht Untergang des Abendlandes muß es heißen, sondern Wiederauferstehung der Völker dieses Abendlandes! (Ungeheurer Beifall.) Nur was alt, morisch und schlecht war, stirbt. Und es möge sterben! Aber neues Leben wird entstehen. Der Wille findet den Glauben. Dieser Wille aber liegt in der Führung, und der Glauben liegt im Volke!

Eine Erkenntnis allerdings ist dann notwendig für alle. Wer diese große Neugeburt in Angriff nehmen will, muß im Volke selbst beginnen. Erst ein neues Volk und damit die neue Zeit! Große Aufgaben sind stets nur von starken Führungen geleistet worden, allein die stärkste Führung muß verlangen, wenn hinter ihr nicht ein gläubiges, in sich geselliges, wahrhaftes starkes Volk steht. Es ist das Unglück der Menschheit, daß ihre Führungen nur zu oft vergehen, daß die letzte Stärke überhaupt nicht in Divisionen und Taktik begründet ist, sondern daß die größte Stärke für jede Führung im Volke selbst liegt, in seiner Einmütigkeit, in seiner inneren Geschlossenheit und in seinem idealistischen Glauben.

Ein Volk in einem Reich. Das ist die Kraft, die am Ende der Wege des Widerstandes stehen kann! Dazu ist allerdings nötig eine Idee, die ein Volk vereint, eine Idee, die es begreift und die es liebt. Als wir im Jahre 1919 zum ersten Male als Prediger der nationalsozialistischen Idee ausgingen, da war es ein ganz kleines Häuflein damals verlacht, idealisiert, aber, wie man sagte, Phantasten. Die Kritiker sind heute widerlegt. Was seitdem wurde, das mögen manche von ihnen vielleicht auch angeht haben, aber sie konnten es nicht durchführen. Geschichtlich ist entscheidend für die Möglichkeit eines Prinzips am Ende doch der sichtbare Erfolg. Und das hier ist ein Dokument dieses Erfolges, das niemand fälschen kann: Ein Volk in einem Reich! (Gewaltige Beifallskundgebungen.)

Alles, was wir geschaffen haben, wäre unmöglich gewesen, alles, was wir taten, hätte nie gelingen können, es hätte nie einen 30. Januar, nie einen 21., nie einen 16. März gegeben, es wäre nie der äußere Aufstieg erfolgt, wenn nicht das deutsche Volk eine innere Wandlung durchgemacht hätte.

Daß es uns gelang, dem deutschen Volke eine neue Idee zu geben und dieses Volk in dieser Idee zu einer neuen Lebensform zu führen, dies ist die größte Tat dieses Jahrhunderts für unser Volk. Die größte Leistung, die alles weit überdauern wird, was an Tagesarbeit dank dieser einzigen Leistung vollbracht werden kann.

Dieses Volk, mein Führer, wartet nun auf Ihr Wort und weiß, daß Ihr Wort der Nation Vertrauen und Zuversicht geben wird.

Der Führer spricht zum deutschen Volke.

Noch während Dr. Goebbels spricht, zerfällt mit einem Male ein Windstoß die dichten Schneewolken und in wenigen Minuten sind weite Teile des Himmels blau und klar und in dem Augenblick, als der Führer seine Füße auf die Stufen setzt, die zur Redtribüne hinaufführen, bricht die Sonne durch. Nicht einer hat während des Schneegestöbers das weite Feld verlassen. Sie hatten genau so aus, wie jene 300 000 am 6. Januar auf dem Wadenberg in Saarbrücken, die ebenfalls im dichtesten Schneegestöber ein Verzeichnis ablegten zum einigen deutschen Volk und sich durch Wind und Wetter nicht abhalten ließen, ihren Willen zu Deutschland zu demonstrieren.

In atemloser Stille hören die Millionen ihren Führer. Immer und immer wieder werden seine Worte von jubelnden Heilrufen, die sich wellenartig über das gewaltige Feld fortsetzen, unterbrochen. Als er am Schluß seiner Ausführungen bekennt: „Das Höchste aber, was mir Gott auf dieser Welt gegeben hat, ist mein Volk“, da setzt ein Jubelsturm von wahrhaft ungeheuren Ausmaßen ein, der sich am Schluß der Rede wiederholt, bis die Musik das Horst-Wessel-Lied anstimmt, das von den Millionen als Gelände unwandelbarer Treue mitgetragen wird.

Der Führer begibt sich dann mit seiner Begleitung und Reichsminister Dr. Goebbels zum Wagen und fährt unter dem Jubel der Massen durch das dichte Spalier auf dem gleichen Wege in die Reichstanzlei zurück.

Die Schlussansprache von Engel.

Während der Abfahrt des Führers nimmt der Bezirksverwalter der D.M. Berlin-Brandenburg, Johannes Engel, das Wort zu der Schlussansprache, in der er dem Führer den Dank aller schaffenden deutschen Menschen für die Wendung, die sich seit zwei Jahren vollzogen hat, ausdrückt. Er schließt mit den Worten:

Für uns alle ist es Ehrenache, die Treuesten des Führers zu sein und zu bleiben. Froh und frei rufen wir: Es lebe der Führer, es lebe Deutschland! Siegheil, Siegheil, Siegheil!

Die Kundgebung der Reichsregierung zum nationalen Feiertag des deutschen Volkes für das Jahr 1935 ist hiermit geschlossen.

Abmarsch der Massen.

In der gleichen musterartigen Disziplin, in der sich der Aufmarsch der 1,7 Millionen vollzogen hatte, ging auch der Abmarsch vor sich. Knapp eine halbe Stunde nach Schluß der gewaltigen Kundgebung war das riesige Aufmarschgelände, das noch jochen der Schaulust eines großen, unvergesslichen Ereignisses gewesen war, fast vollständig geleert.

Und so sehen wir im 1. Mai ein Symbol dieser Leistung. Es ist ein Tag, der nicht umsonst von uns gewählt und in dieser Form organisiert wurde. Es mag manchen geben, der sich, vielleicht auch heute noch, heimwärts sehend, die Frage vorlegt: Warum an einem solchen Tage, warum selbst bei einem so schlechten Wetter hinausgehen, Aufzüge machen, warum sich zu Millionen hier vereinen?

Um einmal symbolisch zum Ausdruck zu bringen, daß wir nicht Stadt und Land sind, nicht Arbeiter, Angestellte, Handwerker, Bauern, Studenten, Bürger, nicht irgendwelche Anhänger irgendwelcher Weltanschauungen, sondern daß wir Angehörige eines Volkes sind (stürmische Heilrufe!) daß wir vereint das sind, was uns alle einen muß in der gemeinsamen Pflicht, unser Volk zu tun auf dieser Welt mit den Kräften, die uns der allmächtige Gott gegeben hat, jeder an seinem Platz, jeder dort, wo er steht und lieben muß. Und wir wissen dabei: Viele sind unerfährlich, alle aber sind uneinheitslich, ganz gleich, ob sie aus der Fabrik, aus dem Kontor, vom Konstruktionsbüro, vom Geschäft oder vom Acker kommen:

Ein Volk in einer einzigen großen Gemeinschaft

und in der Erfüllung einer einzigen großen Aufgabe. So sind wir an diesem Tage zusammengelassen, um einmal symbolisch zu dokumentieren, daß wir mehr sind als eine Sammlung einzelner auseinanderstrebender Wesen, daß keiner von uns zu stolz, keiner von uns zu hoch, keiner zu reich und keiner zu arm ist, um nicht vor dem Antlitz des Herrn und der Welt zusammenzukehen in dieser unlöslichen, verschworenen Gemeinschaft. (Stürmische, sich immer wiederholende Heilrufe.)

Und diese eine Nation, wir brauchen sie. Denn wann ist jemals einer Führung eine schwerere Aufgabe gestellt worden als unterm deutschen Führer? Bedenken Sie, meine Volksgenossen, was unser Deutschland ist, und vergleichen Sie es mit anderen Ländern.

Was haben wir schon? 137 Menschen auf den Quadratkilometer, keine Kolonien, keine Wohnhöfe, keine Leiden, kein Kapital, keine Auslandsgehälter mehr, nur schwere Lasten, Opfer, Steuern und kleine Löhne. Was haben wir, gemessen am Reichtum anderer Staaten, am Reichtum anderer Länder, am Reichtum anderer Völker, an ihren Lebensmöglichkeiten? Was haben wir? Nur etwas allein: Unser Volk haben wir!

Es ist entweder alles oder es ist nichts. Nur mit ihm allein können wir rechnen. Auf es allein können wir bauen. Alles, was wir bisher geschaffen haben verdanken wir nur seiner Güte, seinem Leistungswort, seiner Treue, seiner Anhänglichkeit, seinem Fleiß, seinem Ordnungssinn. Und wenn ich das alles abwäge, dann scheint es mir mehr zu sein als alles, was die übrige Welt uns bieten könnte. Und das, glaube ich, können wir wohl den anderen Völkern an diesem 1. Mai hier verkünden: Ihr braucht keine Angst zu haben, daß wir von euch etwas wollen. Wir sind stolz genug, zu bekennen, daß das Höchste, was ihr uns gar nicht geben könnt, wir selber haben: Unser Volk. (Brausende Heilrufe.)

Ich könnte mir als Führer keine herrlichere und keine stolzere Aufgabe auf dieser Welt denken, als diesem Volke zu dienen. Man könnte mir Weltteile schenken, und ich würde lieber armer Bürger in diesem Volke sein. (Die Massen jubeln dem Führer zu.) Und mit diesem Volke muß und wird es uns gelingen, auch die kommenden Aufgaben zu erfüllen.

Es ist etwas Großes, was in den drei Jahren geleistet wurde. Bedenken Sie: 6½ Millionen Erwerbslose — in Wahrheit sind es über 7½ Millionen gewesen — und heute kaum mehr 2½. Bedenken Sie die Lage anderer, viel größerer Staaten mit großen Reichstümern, mit gewaltigen Naturschätzen, mit wenigen Menschen auf einem Quadratkilometer. Und es ist ihnen das nicht gelungen!

Nun haben wir uns die Aufgabe wieder zu stellen: Sie heißt Fortleitung dessen, was wir begonnen haben. In diesem Jahre, meine Volksgenossen, da greifen wir die zweite Million der Erwerbslosen an. (Stürmische Heilrufe.) Nicht

mit Redensarten, sondern wir werden sie fassen und wir werden unter diese Million heruntergehen. Ich weiß nicht, was wir erreichen, aber das eine weiß ich: Im nächsten Jahre werden wir den Rest, der noch verblieben ist, wieder angreifen — solange bis wir endlich das Ziel erreicht haben, jeden Deutschen, der sich ehrlich sein Brot verdienen will, die Möglichkeit dazu zu geben. Denn wir sind überzeugt, daß die Millionen unseres Volkes, die bis jetzt arbeitslos waren, unter nichts mehr gelitten haben als unter dem Joana, um Almosen zu bitten, während sie doch nichts anderes wollten, als durch ihre Mitarbeit sich ihr tägliches Brot zu verdienen.

So ist der 1. Mai für uns zugleich der Tag des Entschlusses: Des Entschlusses, durch alle Sorgen, durch alle Schwierigkeiten, durch alle Unwetter hindurch den Weg für unser Volk zu juchen (große Begeisterung!), des Entschlusses der Führung — immer mit dem Will auf dieses Volk — ihre Pflicht und Schuldigkeit zu tun, und der Entschluß des Volkes — mit dem Will auf die Führung — ihr zu folgen, hinter sie zu treten und mit ihr den Kampf gemeinsam aufzunehmen!

Was wir wollen, liegt klar vor uns:

Nicht Krieg und nicht Unfrieden.

So wie wir den Frieden in eigenen Völke hergestellt haben, wollen wir nichts anderes als den Frieden mit der Welt. Denn wir alle wissen, daß die große Arbeit uns nur gelingen kann, in einer Zeit des Friedens.

Allein so wie die Führung der Nation im Innern niemals Verzicht geleistet hat auf ihre Ehre dem Volke gegenüber, so kann sie auch nie Verzicht leisten auf die Ehre des deutschen Volkes gegenüber der Welt. (Stürmische Zustimmung der Massen.)

Wir wissen, was wir der übrigen Welt schuldig sind. Mag sie begreifen, was sie einem stolzen Volke niemals verweigern kann, und mag sie dabei vor allem eines verstehen: Das Deutschland von heute ist nicht das Deutschland von gestern; so wenig als das Deutschland von gestern das Deutschland von heute war. Das deutsche Volk von jetzt ist nicht das deutsche Volk von vor gestern, sondern das deutsche Volk der hinter uns liegenden zweitausend Jahre deutscher Geschichte.

So bitte ich euch an diesem Tag, meine Volksgenossen: Hier und über das ganze deutsche Reich hinweg das Band der Gemeinschaft enger zu binden. So wie Sie hier versammelt sind vor mir, mögen Sie alle vergessen, was das Leben im einzelnen aus Ihnen gemacht hat. Mögen Sie sich erinnern, daß Sie über alle diese Trennungen hinweg Angehörige eines Volkes sind, nicht nach menschlichem, sondern nach Gottes Willen. Er ließ uns diesem Volke zugehören. Er gab uns unsere Sprache. Er lenkte in uns hinein das Leben, das uns erfüllt, dem wir gehorchen müssen, wenn wir mehr sein wollen auf der Welt als wertlose Spreu.

So bitte ich denn euch: Erneuert an diesem Tage dieser größten und stolzen Demonstration der Welt euer Bekenntnis zu eurem Volk, zu unserer Gemeinschaft und zu unserem nationalsozialistischen Staat!

Mein Wille — das muß unser aller Bekenntnis sein — ist euer Glaube! Mein Glaube ist mir — genau wie euch — alles auf der Welt! Das Höchste aber, was mir Göt auf dieser Welt gegeben hat, ist mein Volk! Ihn muß mein Glaube. Ihm diene ich mit meinem Willen, und ihm gele ich mein Leben!

„Das sei unser gemeinsames heiliges Bekenntnis am Tage der deutschen Arbeit, der so recht ist der Tag der deutschen Nation! Unser deutsches Volk der Arbeit Sieg Heil, Sieg Heil, Sieg Heil!“ (Die letzten Worte des Führers gingen unter in ungeheuren, sich immer wiederholenden Beifallstürmen.)

Empfang der Abordnungen durch Hitler

Um 5 Uhr nachmittags empfing der Führer und Reichsführer die Abordnungen der deutschen Arbeiterkassen und die Sieger im Reichsberufswettbewerb. Hundert Arbeiter aus allen Gauen Deutschlands und achtunddreißig Sieger und Siegerinnen des Wettbewerbs. Trotz des unangenehmen Wetters hatten sich schon Stunden vor dem für den Empfang festgelegten Zeitpunkt Tausende auf dem Wilhelmplatz eingefunden.

Hier erschien kurz nach 5 Uhr Adolf Hitler, begleitet von den Ministern Dr. Goebbels und Kerrl, dem Reichsorganisationsleiter Dr. Leh, dem Reichsjugendführer Dr. Dietrich, dem Reichspräsidenten Dr. Dietrich und Staatssekretär Rint. Der Führer begrüßte jeden Arbeitervertreter mit Handschlag und verweilte längere Zeit mit einzelnen im Gespräch, wobei er sich nach ihren und ihrer Berufskameraden Sorgen erkundigte. Minister Kerrl und Dr. Leh notierten auf Anregung Hitlers die vorgebrachten Wünsche der Arbeiter. Die fast alle wichtigen Berufsgruppen vertraten. Hitler warnte sich dann den Siegern im Reichsberufswettbewerb zu. Nach sich von ihren Aufgaben erzählen und unterhielt sich mit ihnen über ihre Berufsaussichten.

Auf einem Tischchen waren Gaben aufgestellt, die die Arbeiterabteilungen mitgebracht hatten: Kreuznüsse ihrer eigenen Handfertigkeit. Der Reichsjugendführer überreichte dem Führer eine in Wollfäden gebundene Mappe mit der Aufschrift „Olympiade der Arbeit“, in der Bilder vom Reichsberufswettbewerb enthalten sind. In einer kurzen Ansprache dankte dann der Reichsführer den erschienenen Abordnungen, wobei er seiner tiefen Verbundenheit mit der deutschen Arbeiterkassen Ausdruck gab, aus der er selbst hervorgegangen sei. Die Abordnungen blieben dann noch einige Zeit als Gäste des Führers im Haus des Reichspräsidenten.

Maifeier an der Saar.

Im Saarbrücken, 1. Mai. Zum ersten Male kann der nationale Feiertag des 1. Mai im deutschen Saarlande begangen werden.

Emigres Schaffen und Wirken hat schon am Vortage eingeleitet. Die grauen Häuserfronten haben unter dem lichten Schleier des jungen Maiensgrüns ein freundliches lächliches Aussehen erhalten. In Saarbrücken wiesen Regierungsdirektor Wambganns und der Reichsführer Trautvetter in kurzen Worten auf die Bedeutung des Tages für das saarländische Volk und für die Jugend hin. Anschließend fand die Übertragung der Berliner Jugendfeier statt.

Anschließend sammelten sich die Arbeiter der Stin und der Hauf aller Betriebe. Mit Fahnen, Musikkapellen, Spielmannszügen strömten sie zu den Sammelplätzen. Auf dem Sportplatz Kiefernbusch umfanden ungezählte schwärzliche und roten Fahnen das weite Feld. Bei Beginn der Feier waren bereits 85 000 saarländische deutsche Menschen gemeldet und immer noch rüdten Kolonnen auf Kolonnen an.

In gleich eindrucksvollen Feiern begingen sämtliche Städte und Dörfer, Industrie- und Bauernvierteln des befreiten deutschen Saarlandes den nationalen Feiertag des schaffenden Menschen.

Blus 4-der Stadt Neuß

Donnerstag, 2. Mai 1935

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 101

Der 1. Mai in Neuß.



Die Kommandostelle mit dem großen Lautsprecher.



Malenmaid.

Wenn der 1. Mai nur den einen Zweck hätte, einmal im Jahre die lange Parade der Schaffenden in unserer Stadt zu sehen, den langen Zug der Wirkenden, dann hätte der Tag schon seinen guten Sinn; er ist tatsächlich der einzige Tag des Jahres, an dem wir einmal diese lange Reihe der Tätigen sehen, die wir sonst nur ahnen, wenn die Dampfzüge der Fabriken tags und zur Nacht rauchen, die Krähne im Hafen rasselnd, die Fahrzeuge durch die Straßen dröhnen, die Maschinen klappern, die Läden immer wieder Käufer mit ihren Päckchen auf die Straße befördern und Handel, Handwerk und Gewerbe in Kontoren und Werkstätten ihre Arbeit verrichten. Der lange Zug der Wirkenden zeugt aber auch von der Verantwortung, die auf dem Arbeitgeber ruht, wenn er dafür zu sorgen hat, daß keiner der Seinen außer Brot und Arbeit kommt, daß keine Sorge einziehe, und das Leben nicht ein Almosen sei, sondern Tat und Teilhaberschaft.

Zum nationalen Feiertag des deutschen Volkes hatte sich die Stadt wieder in ein festliches Gewand gehüllt; viele Häuser zeigten Grün und Rot, manche Geschäftsauslagen hatten entsprechende Schaufensterdekorationen hergerichtet, und schon am Vorabend wehten von den Giebeln und Türmen, an den Fahrzeugen und an den Masten die Fahnen im kühlen Wind.

Der 1. Mai selbst war ein sonniger Tag, der mehr hielt, als der Vortag versprochen. Schon früh am Morgen dröhnten die Trommeln durch die Straßen, als die Neußer Jugend sich zu ihrem Festakt in das Stadion begab. Feierliche Gottesdienste riefen in den Kirchen den Segen Gottes auf das deutsche Volk und die Arbeit herab, und dann wurde es in der Stadt schnell lebendig; die Betriebsfeiern führten alle Gefolgschaften in ihren Arbeitsräumen zusammen, und von dort aus ging es dann in drei großen Marschkolonnen mit schmetternder Musik zum Stadion, das seit je wohl noch nie eine so große Menschenmenge aufzunehmen hatte. Einige Stände sorgten für die leiblichen Bedürfnisse der Feiernden.

Das Stadion hatte sich besonders prächtig geschmückt; rund um den weiten Raum standen lange Masten

mit Fahnen daran, in der Mitte des Spielfeldes ragte ein buntgeschmückter Maibaum in den blauen Tag, und als die drei Marschkolonnen gegen 11 Uhr im Stadion eingetroffen waren, da entwickelte sich bald ein buntes und bewegtes Leben. Bis dahin hatte die Lautsprecheranlage Musik übertragen, dann aber traten die in den Zügen mitmarschierenden Musiker in Aktion, die Chöre sangen ihre Lieder und bunte Reigen belebten den grünen Rasen wirkungsvoll.

Gegen 1 Uhr war mit dem Ende der Übertragung aus Berlin die Feier zu Ende, und die Menschen strömten wieder in die Stadt zurück, wo eine große Anzahl von Betriebsfeiern noch einmal die verschiedenen Gefolgschaften vereinigte.

Im Schein des Maifeuers.

Die Staatsjugend richtet den Maibaum auf.

Am Vorabend des nationalen Feiertages des deutschen Volkes prangte schon ganz Neuß im Festschmuck. Überall wurde noch letzte Hand angelegt, um die Häuser mit Girlanden und Birkentriebsen zu schmücken, überall flatterten schon die Fahnen dem 1. Mai entgegen. Und da die Sonne hinter den Wolken hervorgekommen war, so lag auch schon etwas von der kalendermäßigen Maistimmung über der Stadt. Um 7 Uhr traten an den Sammelplätzen die einzelnen Gruppen der Staatsjugend, H.J., Marine H.J., Jungvolk und B.M., an und marschierten zum Hefentor, wo auf dem Viehhof der Maibaum hergerichtet war. Voran ein Spielmännchenzug der H.J., im Zuge Karavane und Landsknechtrommeln des Jungvolks, ging es dann mit dem Symbol des Maien durch die Stadt zum Stadion. Aus der großen Lautsprecheranlage, die schon für die Übertragungen gerüstet war,



Bei der Rede des Führers.

schaallten dem Zuge Marsche entgegen, und die Klänge vermischten sich mit denen der Trommeln und Pfeifen im Zuge. Mit den auf dem Platz der großen Kampfbahn wurde dann der Maibaum aufgerichtet, und von dem großen Kranz hingen die Bänder und die Wappenschilder der Ränge herab und bewegten sich leise im Abendwind, der etwas kalt aus Nordwesten blies.

Die Staatsjugend nahm Aufstellung um einen großen Holzstoh, der an der Südseite der Kampfbahn zu einigen Metern Höhe aufgeschichtet war. Inzwischen war es ganz dunkel geworden, und dann flammte das Maifeuer auf, und beleuchtete stimmungsvoll die Jugend, die in weiter Runde da stand und an den lodernden Flammen ihre Freude hatte. Frohe Lieder erklangen, während einige Jungen eifrig in dem Feuer herumstocherten und dafür sorgten, daß die Flammen immer höher schlugen. Jungbauernführer



Maientanz.

Aufnahmen: W. Pfeifer, Neuß.

Schulte brachte in einer Ansprache zum Ausdruck, daß es nur noch einige Stunden bis zum 1. Mai sei, und der Ausdruck der Jugendfreude hierüber sei das lebende Mäif Feuer und der Maibaum. Die Staatsjugend kenne nur den Adel der Leistung, und im Scheine des Feuers wolle man dem Führer erneut die Treue geloben. Hierauf sang der B.M. ein prächtiges Maientlied und dann tanzte eine Gruppe der Mädel zu den Klängen einer Ziehharmonika einen springelbendigen Maientreigen. Der Jugendkreiswarter in der M.B., Peter Krümmann, wies in einer Ansprache darauf hin, daß der 1. Mai einen neuen Kampfabschnitt einleite und daß man diesen Kampf im Sinne des Führers zu Ende führen werde. Ueber die allmählich erlöschenden Flammen hin erklang zum Abschluß der Feier das Deutschlandlied und das Lied der Hitlerjugend: „Unsre Fahne flattert uns voran.“ Bei den Marschklängen der Spielzeuge ging dann zurück in die Stadt, bis zum Markt, wo sich der Zug auflöste.

Aufmarsch der Jugend.

Am Abend waren die Jungen und Mädel die Sehten, und am Morgen des sonnigen 1. Mai waren sie auch wieder die Ersten, die zur Stelle waren. Mit klingendem Spiel ging es wieder zum Stadion, und zwar war diesmal die gesamte Schuljugend, einschließlich der der Berufsschulen zur Stelle. Im weiten Rund der großen Kampfbahn wurde Aufstellung genommen, und dann erklang aus den großen Lautsprechern die Uebertragung der Jugendkundgebung aus Berlin, mit der die Uebertragung der Jugendkundgebung aus Berlin, mit den Reden des Führers, des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels und des Reichsjugendführers.

Inzwischen hatten sich die Gesellschaftsmitglieder in den Betrieben zu Appellen zusammengefunden, nach denen sie sich zu drei großen Säulen formierten, die durch die beflaggten und geschmückten Straßen an grünen Menschen vorbei sternförmig dem Stadion zutrieben. Die beiden Seiten des Stadions waren schon voller Menschen, als die Kolonnen auf dem Hauptfeld einmarschierten, in dem nur in der Mitte freier Raum für den Aufmarsch der Fahnen und die Festdarbietungen gelassen wurde. Ueber das bewegte Bild wehten Fahnen und Musik und darüber war ein so freundlich sonniger Himmel, daß man sehr erstaunt war, als später die Lautsprecher meldeten, in Berlin sei man trotz Schnee und Regen zur 1. Maifeier zum Tempelhoferfeld gezogen.

Bald wirbelten Tänzer und Tänzerinnen in bunten Trachten über den Rasen, und was sie an fröhlichen Reigen und amütsigen Figuren tanzten, war echter Ausdruck maienthafter Freude, wofür ihnen die Zuschauer auch freudig dankten. Eine Tanzgruppe aus Saarst war da zuerst mit hübschen Bauerntänzen zur Stelle, die freudigen Beifall fanden und wurde dann von der gewandten Schar von Frau Pfeil-Wischoff abgelöst, deren farbige und rhythmische tänzerische Gestaltung man jetzt in einem Maientreigen wie am letzten Gutedanktag in einem Gutedanz bewundern konnte. Die M.B.-Singgemeinschaft sang unter Begleitung der Kapelle Kenefeld einen Hymnus an Deutschland von Dirigent L. Keneers und die Reuther Männerchöre vereinigten sich unter Leitung von Studienassessor Wassenberg zu einem machtvoll disziplinierten Klangkörper.



Ein lustiger Bauerntanz.

Sodann leitete Kreisleiter Erich Böger den ersten Teil der Maifeier mit einer Ansprache ein, in der er davon sprach, daß diejenigen, die in den Schützengräben waren, von dort den Gedanken der Gemeinschaft mitgebracht hätten, weil sie erkannten, daß man ohne gemeinschaftliche Arbeit nicht weiterkomme. Lebendige Volksgemeinschaft lasse sich nicht durch Reden erreichen, sondern allein durch die Gefinnung. Die Menschen müßten sich unter einem höheren Gesichtspunkt zusammenfinden und diesen habe uns der Führer mit seinem Grundgesetz Gemeinnutz vor Eigennutz gegeben. Der Einzelne bedeute für sich nichts, nur die Gemeinschaft sei wertvoll und erst in dieser könne der Einzelne leben. Dies habe der Führer als Forderung aufgestellt und heute nach zwei Jahren, sei es soweit, daß dieser Grundgesetz Gefinnung in jedem Einzelnen geworden sei.

Darum zögen an diesem Tage nicht haßerfüllte Menschen durch die Straßen, sondern das gesamte schaffende Deutsche

Stadt-Nachrichten

Neuß, 2. Mai 1935.

„Unter deinem Schutz und Schirm...“

Der Maientreigen begann.

Mitten in den Jubel der östlichen Zeit hinein ist wieder die hehre Gestalt Mariens, der Gottesmutter getreten, der Schmerzensmutter unter dem Kreuze, die auch tiefst an der Glorie ihres Sohnes. Das katholische Volk hat ihr dreißig Tage grünen und blühenden Frühling geschenkt, hat sie erhoben zur Maientkönigin, der es mit Innigkeit und Begeisterung seine Lieder singt, der zu Ehren es die Mäde mit Pracht schmückt oder auch mit bescheidenem Zier.

Gerade in unserm deutschen Volk und unserer rheinischen Heimat, wo seit der Einführung der „Maientacht“ noch keine hundert Jahre verfloßen sind, hat diese so großen Anklang gefunden und ist sie nicht mehr wegzudenken. Sie wurzelt heute im Volk wie die Maientreue schon seit vielen Jahrhunderten, was wir auch von unserer Vaterstadt im besonderen sagen können.

Die Verehrung der Gottesmutter wurde ein Mahlab genannt für den gläubigen Sinn eines Volkes, auch unseres Volkes. In der Not besonders rief und ruft man sie um ihre Fürsprache und Hilfe an. Die Ritter, die einst gegen den Erbfeind des Christentums, gegen den Islam, zu Felde zogen, unter ihnen die Deutschritter, nannten sie sich nicht Maientritter? Stolz ist es zu hören, daß unter jenen vor vielen hundert Jahren auch Neukircher Ritter waren, die Ritter mit dem weißen Kreuz auf rotem Feld!

Blüten und Blumen und Lichter zieren nun für den Maient- und Maientreigen den Ehrenplatz der Mutter mit dem Kinde, seit jenem Abend, da die Gloden gemaltig-feierlich über die abendliche Stadt lingen, in den überfüllten Gotteshäusern unserer Vaterstadt die Orgel brausende Akkorde anhub und das gläubige Volk Lob und Preis sang seiner Mutter und Maientkönigin, zu deren Füßen die Jugend kniete. Weibschön-frohe Maientreuen der Musica sacra schwebten sich zu den Gemäßen und drunten betete das Volk... „Unter deinem Schutz und Schirm...“ zur Maientkönigin... zur Mutter in der Not! —

„Der Mai ist gekommen.“

Gedichte und Lieder um den Wonnemond.

Mit dem Mai bricht die schönste Jahreszeit an. Ganze Bände, ganze Büchereien könnte man mit den Lobliedern füllen, die im Laufe der Jahrhunderte gerade auf den Mai gesungen und gedichtet wurden. Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus! Es ist sicher das am meisten gesungene Maientlied — und weiß man eigentlich, wer es gedichtet hat? Es stammt von Emanuel Geibel. Aber man darf fragen, daß es zum Volkslied geworden ist, wie so viele derartige Lieder, die dem Herzen des Volkes abgerollt sind. Schon Hans Sachs hat den Mai in einem seiner Fastnachtspiele angedichtet, er läßt „ein Jungfrau“ in ihrem Gesellen singen: „Der Maient, der Maient, der bringt uns Wonnlein viel. Ich trag ein freies Gemüte, Gott weiß wohl, wem ichs will!“ Sie meint einen „freien Gesellen“, der um sie wirbt, und wenn er sie singen hört, so hält er die Sängerin wohl für eine Nahtigall. — Etwa hundert Jahre später, als Hans Sachs hat Melchior Franz sein „Maientlied“ gedichtet: Die liebe Maientzeit — Mein ganzes Herz erheitert. — Wenn ich nur zu anschauen — Die Wonnlein auf den Auen — Und hör die Vogel singen. — Wie es so schön tut klingen! — Immer ist mit dem Monat Mai auch der „minimale“ Sinn verbunden, Mai und Minne gehören offensichtlich zusammen. Dafür geben uns schon verschiedene Volkslieder genügend Beweise. „Wie schön blüht uns der Maient, der Sommer fährt dahin“, hebt ein solches Lied aus der Heideberger Gegend an.

Ein anderer Sänger sagt in seinem Lied: O wie bricht aus den Zweigen das maientliche Grün und die Verden, sie freigen, die Verden erblühen! Mein Herz kann sich freuen und es blüht mir auch darin: Im Mai, im schönen Maient hab ich noch viel Sinn. — Sogar der Maifäher wird belungen in dem „Maifäherlied“, das genau so unsterblich zu sein scheint, wie alle die anderen Mai- und Maientlieder: „Maifäher flieg! Dein Vater ist im Arien, deine Mutter ist in Pommerland und Pommerland oft abgebrannt! Maifäher flieg!“

Wie ein stiller Abschied des Jubels, ein besinnliches Anschauen, ein gemächliches Betrachten klingt das kleine Maientgedicht Theodor Storms:

Die Kinder haben die Weiden gepflückt;
Al, all, die da blühen im Maientarben.
Der Pötz ist da! Sie wollen ihn fest
In ihren kleinen Häuten haben!

Volk marschierte und besennte sich zum gemeinsamen Schicksal. Das Bild der Gemeinschaft werde dadurch bestimmt, welche Antwort der Einzelne auf die Frage gebe, ob er bereit sei, für den anderen einzutreten. Diese Frage habe über den Schützengräben gestanden und sei freudig bejaht worden. Als Kameraden sollten sich auch heute alle erweisen, indem sie die Frage mit Ja beantworteten und die Gemeinschaft, die im Schützengräben vorgelebt wurde, wahr machten. Stets sollten wir bedenken, daß wir nur dadurch da seien, weil vor uns Männern gelebt hätten die bereit waren, das Letzte für die Gemeinschaft zu geben. Der Kreisleiter gedachte dann der Gefallenen des Weltkrieges und der Toten der Bewegung.

„Ich hatt' einen Kameraden“ wurde von der Kapelle angestimmt und dann sang die Volksmenge das Lied der Gemeinschaft „Brüder in Rechen und Gruben“.

Kreisjugendwarter Krümmann sprach nochmals kurz zum vergangenen Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend, dessen Sieger und Siegerinnen auch in Neuß an diesem Tage geehrt werden sollten. Unter der Million, die zum Kampf um die beste Leistung angetreten war, befanden sich 1887 Jungen und Mädel aus dem Kreis Neuß-Grevenbroich. Der Kreisjugendwarter führte u. a. aus, daß der Berufswettkampf das Symbol der neuen deutschen Jugend sei, die nicht wie eine frühere Jugend ihre Probleme am Lagerfeuer lösen, sondern im Akt ihrer Pflicht erfüllen wolle.

Die Sieger und Siegerinnen aus den Kämpfen in Neuß wurden dann verehrt und in der Mitte des Stadions von

Priesterweihe in Anechtsteden.

Der Weiße Sonntag ist seit Jahren in Anechtsteden frohes, gnadenreicher Weihetag. Gegen 8 Uhr traf, von Köln kommend, der hochwürdigste Weihbischof Dr. Gammels im Kloster ein, um 8 Diakonen die h. Priesterweihe zu erteilen: Peter Kelleter (Wardenberg), Heinrich Boforth (Essen), Kornel Kiebele (Schweier), Heinrich Rath (Oberhausen), Josef Schneider (Köln), Karl Klingenberg (Hilden), Wilhelm Hansen (Diablen) und Heinrich Klein (Gimborn). Nach der Pontifikalmesse und der heiligen Handlung sprach Se. Exzellenz in eindringlichen Worten zu den Neugeweihten über Sinn und Bedeutung des „Adsum“, die Bereitschaft zu reifem, mutigem Einsatz für die Interessen Christi und seines Reiches. Bis gegen 13 Uhr weilte der hochwürdigste Herr inmitten der Klostergemeinde.

Vom Städtebundtheater. Auf die heute 20 Uhr stattfindende Wiederholung des Lustspiels „Ultimo“ für Gruppe C und Freibertauf wird hingewiesen.

Verfälschter Einbruch. In der Nacht zum 1. Mai wurde verübt, in eine Trichtalle am Hindenburgplatz einzudringen. Die Einbrecher müssen verhaftet worden sein.

Vom Kinderheim St. Anna. Die Kleinen aus dem Kinderheim St. Anna feierten vor wenigen Tagen ihr Frühlingsspektakel, wobei sie reizende Märchenspiele aufführten. Den Schwestern, die sich so viele Mühe mit den ihnen anvertrauten Kindern geben, besonders der leidenden Schwester, gebührt der Dank der Eltern.

Vor dem Neukircher Richter. Ein Mann aus Neuß war auf dem Reimbahngelände in Neuß beim Schlingenspielen erwischt worden. In der Hauptverhandlung erkannte das Gericht auf 100 Mark Geldstrafe und zwei Wochen Gefängnis. — Ein Mann aus Stürzelberg hatte einen Jagdausscher, der ihn wegen Jagdvergehens zur Anzeige gebracht hatte, fälschlich beschuldigt und ihn beleidigt. Die gegen ihn erhobene Anklage endete mit der Verurteilung zu 2 Monaten Gefängnis. — Ein Mann aus Dortmund hatte es verstanden, in Neuß und auch zu gleicher Zeit in Düsseldorf Wohlfahrtunterstützung zu beziehen und auf diese Weise den Staat in der Jahren 1931 bis 1933 um etwa 900 Mark zu benachteiligen. Das Gericht erkannte mit Rücksicht auf die Verarmtheit der Handlungsweise des Angeklagten auf eine Gefängnisstrafe von 10 Monaten.

„Maria Stuart“.

Nochmals im Städtebundtheater.

Ganz zu Beginn seiner Spielzeit hat das Städtebundtheater Schillers „Maria Stuart“ hier erkaufgeführt und dieses Stück zwischen den folgenden Aufführungen immer wieder gespielt. Jetzt sehen wir es noch einmal in Neuß, und zwar mit einigen Umbesetzungen, die die Intendanz zum Teil für vorteilhaft gehalten hatte, die zum anderen Teil durch die Erkrankung eines Spielers verursacht waren. Im allgemeinen läßt sich wohl das Urteil von damals wiederholen, daß dem hiesigen Ensemble so große Aufgaben, wie sie „Maria Stuart“ stellt, zugetraut werden können, ohne daß man die einem Theater wie dem unferigen naturgegebenen Grenzen vergessen soll, wie feinerzeit gesagt wurde. Die Spielzeitung (Zom Kühnen) war mit Erfolg bemüht, bei äußerer Schlichtheit eine menschlich ansprechende Darstellung des klassischen Trauerspiels zu geben.

Maria Antichera gab wieder die englische Königin Elisabeth mit Leidenschaft und wenig verheerter Boshaftigkeit. Die Maria Stuart hatte diesmal Elise Kellner darzustellen. Ohne Vergleich mit der damaligen Spielerin dieser Rolle läßt sich sagen, daß Maria Stuart nicht nur sympathisch als die leidende Gefangene erschien, sondern Elise Kellner auch eine Einfühlungsgabe in die Würde und den Stolz der Königin Maria bezeugte und sie also die Titelrolle würdig verwalte. Sie gab die demütigte und die ihr Recht beanspruchende Maria in einem lebendigen Kontrast, wobei man sie jedoch in der duldenden Rolle als hoheitsvoller empfand.

Für den erkrankten Arno Al spielte Wilhelm Wemhöfer den Talbot, in Sprache und Geste eine ausgezeichnete Verkörperung des edlen Grafen von Schrewsbury. Für Remhöfer hatte dann Matthias Dreuer die Rolle des Ritter Poullet übernommen, dessen unbedingte Strenge er mit echtem Pathos gab. Als Mortimer konnte diesmal Hans von Hilar in jugendlichem Eifer glänzen, wiewohl die Rolle unweilen etwas mehr verlangt. Von den Nebenrollen, die diesmal noch neu besetzt waren, ist August Kunze als Graf Bellievre, Tom Kühnen in schlichter, aber eindringlicher Maske als Melvil und Truogon Durh, sowie Leonore Schnerdt als Marias Kammerfrau zu nennen.

Die Theaterkasse hatte frühzeitig wegen Ausverkaufs schließen können. Die Aufführung wurde besonders nach den letzten Bildern mit großem Beifall belohnt. W. D.

Kreisleiter Böger, Kreiswarter Krümmann, Untergruppenführer Gerwig und Untergruppenführer Schulte durch Ehrenurkunden ausgezeichnet. Ihre Namen veröffentlichten wir an anderer Stelle der Zeitung. Die Preise bestanden in Gutschein für Nordlandsfahrten, Sparbüchern für „Kraft durch Freude“-Reisen, wirtschaftskundlichen Fahrten und Büchern. Als auf Berlin umgeschaltet wurde, hörte man die Ansprache, die Dr. Goebbels dort an den Führer richtete, in der er ihn den Deutschen nannte, der nicht nur der Erste in der Führung, sondern auch der Erste in der Arbeit und der Erste in der Sorge um die Nation sei. Er habe dem deutschen Volk nicht nur die Arbeit, sondern auch die Ehre wiedergegeben und die Armer, die heute aufgebaut werde, solle der Garant eines besseren Friedens als dessen von Versailles sein.

Dann hörte man die Stimme des Führers, der dem Wort vom dem Untergang des Abendlandes das Wort von dem Wiederaufstehen der Völker dieses Abendlandes entgegenstellte. Diese feiern am 1. Mai seien deshalb da, um einmal symbolisch zum Ausdruck zu bringen, daß wir alle als Angehörige eines Volkes geeint seien in der gemeinsamen Pflicht, unser Werk zum Wohle des Vaterlandes zu tun.

Der Kreisleiter brachte ein Siegel auf den Führer aus, dann wurde das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied gesungen, der Arbeitsdienst und die Fahnengruppe zogen noch einmal über das Maifeld, in dem sich die Volksmenge langsam zum Aufmarsch anschickte.

Das Olympia des deutschen Jungarbeiters

Rückblick auf den Reichsberufswettkampf Neuß-Grevenbroich.

Die gesamte deutsche schaffende Jugend wurde in diesem Jahre zum zweiten Male von der Reichsregierung, der Deutschen Arbeitsfront und der Reichsjugendführung zum Kampf um die berufliche Vortrefflichkeit aufgerufen. Arbeiter- und Bauernsohn, Friseur und Schlosser, Hausgehilfen und Angehörige eines jeden anderen Berufes traten in der Reichsberufswettkampfwoch mit gleichaltrigen Kameraden an.

Die Jungen und Mädchen sind in einer Zahl von mehr als 1.450.000 zu den Wettkampfstätten gekommen. In Berlin hat man nicht im entferntesten mit einem so ungeheuren Ansturm der werktätigen Jugend gerechnet. Für eine Million waren Wettkampfstätten besetzt. Alle Kontingentierung hat nichts genützt. Die Wettkampfstätten waren schnell bekannt geworden und an Stelle der vorgesehenen Teilnehmerquote fanden sich in vielen Orten des Reiches mehr als 30 Prozent unangemeldete Teilnehmer ein.

Der Berufswettkampf wurde erstmals mit einem Schaufensterwettbewerb eröffnet. Mit besonderer Eindringlichkeit wiesen die hellerleuchteten und dekorierten Schaufenster auf den beruflichen Leistungswillen der jungen Nation hin. In Neuß beteiligten sich allein am Schaufensterwettbewerb 49 Jugendliche.

Das Teilnehmerkontingent betrug für den Kreis Neuß-Grevenbroich 1450 Jugendgenossen.

Teilgenommen haben an diesem Wettkampf im Kreise Neuß-Grevenbroich 1887 Jugendgenossen.

Eine ganz große Leistung! 1887 junge Menschen wurden in unserem Kreise für den Gedanken der beruflichen Leistung aktiviert! Als Vergleich möge man sich vergegenwärtigen, daß im vergangenen Jahre knapp 1000 Wettkampfteilnehmer diese Jungarbeiterolympiade mitgemacht haben. 1934 hatten wir im Kreise zwei Wettkampfstätten und 16 Wettkampfleistungen. In diesem Jahre schickte diese Zahl sprunghaft in die Höhe. In diesem Jahre hatten wir 10 Wettkampfstätten und 63 Wettkampfleistungen! Die hohe Beteiligungszahl erfordert naturgemäß einen

umfangreichen Etat von ehrenamtlichen Mitarbeitern.

280 Mitarbeiter gestalteten dieses große Werk in unserem Kreise. Es ist eine selbstverständliche Pflicht, daß in diesem Zusammenhange besonders den Lehrer- und Lehrerinnen-Kollegen der hiesigen Berufsschule gedacht werden muß. Sie haben durch ihre Mitarbeit den Wettkampf zu diesem großen Erfolge verholfen. Nicht vergessen sei es aber auch, der Reichs-Industrie und Wirtschaft zu danken, die die große Leistungsprüfung der deutschen Jugend durch die Vergütung des Lohnausfalles und durch Verfügungstellung von Ehrenpreisen unterstützt hat.

Anfang Januar dieses Jahres waren die Vorbereitungen so weit gediehen. In einer unermüdlichen Kleinarbeit wurden die örtlichen Voraussetzungen für die Durchführung des Wettkampfes geschaffen. Laufende und behutsame ehrenamtliche Kräfte aus allen Berufen und Altersklassen haben der Durchführung dieser gigantischen Organisationsleistung mitgewirkt. Galt es doch, für alle Berufe geeignete Kräfte zur Bewertung in die Wettkampfleistungen zu berufen. An jede Ortsgruppe mußte gedacht werden, und jede Arbeitsfront war ganz gleichgültig, ob in unserer Stadt oder in dem kleinsten Dorfe unseres Kreises, willkommen. Von der Kreisjugendverwaltung wurden überall Anmeldebücher verteilt, Wettkampfstätten ausgemittelt und das Material für die Aufgaben bereitgestellt.

Dabei standen bei der gesamten Organisation in unserem Kreise keine einzige hauptamtliche, sondern nur ehrenamtliche Arbeitskräfte als verantwortliche Träger der Organisation zur Verfügung, die am Tage ihrem Beruf und Erwerb nachgingen und nach Dienstschluß bis in die Nacht hinein auf beiseide, kaum beachtetem Posten ihre Pflicht taten.

Tag und Nacht brannten die Lampen an den Schreibmaschinen der Sozialreferenten und den DAF-Jugendwarten und gaben Zeugnis ab von der unermüdlichen Arbeit zur Vorbereitung eines Wettkampfes, an dem 1 Million teilnahmen sollte.

Es ist an dieser Stelle auch zu unterstreichen, mit welcher Selbstlosigkeit große Teile der Industrie und des Handels Aufgabematerial für die jungen Kämpfer zur Verfügung gestellt haben.

Allen aus den toten Zahlen des Anmeldeergebnisses war zu erkennen, daß der Reichsberufswettkampf ein gewaltiges Echo bei der Neuß-Grevenbroicher Jugend gefunden hatte. Heute, nachdem wir hunderte Arbeiten durchgesehen haben, können wir uns in etwa ein abgerundetes Bild über die Leistungen des Wettkampfes machen. Ermöglicht und erhöht wird dieses Urteil nicht zuletzt durch die bereitwillige Mitarbeit der einzelnen Prüfungsausschussmitglieder. Nach Beendigung der Berufswoch fanden wir an sämtliche Mitarbeiter einen dreiseitigen Fragebogen, dessen Ausfüllung eine wichtige Unterlage für die Auswertung der Ergebnisse bot.

Eine Tatsache muß ganz besonders stark hervorgehoben werden: Der Leistungsgrad der Jugendlichen hat gegenüber dem Vorjahre um ein Vielfaches zugenommen!

Vor allen Dingen bot die erste Leistungsklasse (1. Lehrjahr) eine überraschend gute Leistung. Im allgemeinen ließ sich auch die erfreuliche Feststellung machen, daß die praktischen Arbeiten besonders gut gelöst wurden.

Die Einübung der Aufgaben und Situationsaufgaben, die einerseits aus dem praktischen Leben gequollen waren, andererseits über die Bedeutung der DAF und über die Maßnahmen der Reichsregierung Aufschluß geben sollten, waren überaus wirkungsvoll und fern aller araner Theorie. Wenn die Ergebnisse auch nicht in allen Teilen befriedigend konnten, so waren auch bei der Lösung dieser Aufgabenteile eine Verbesserung des Leistungsstandes ersichtlich.

Ein fünfzehnjähriger Jungarbeiter schreibt z. B. in seinem Aufsatz: „Wir sind die Träger und die Hoffnung des Volkes. Es geht nicht an, daß noch andere abseits stehen, sondern es darf nur eine Parole geben: Deutschland zu dienen, sich ganz in seinen Dienst zu stellen.“

Die weltanschaulichen Fragen sollten zeigen, inwieweit die Jugend den Begriff „Nationalsozialismus“ über-

haupt verstanden hat. Die Situationsaufgaben, das Berufsrechnen, die fachberuflichen Fragen und das praktische Berufsarbeiten hingegen standen ganz unter der Einwirkung des Wettkampfes des Berufes.

Eine durch diesen Berufswettkampf erhärtete Tatsache ist wiederum herauszustellen: Es hat sich gezeigt, daß in den ungelerten Jungarbeitern noch ganz große, ungenutzte Veranlagen schlummern.

Vor allen Dingen die Fabrikarbeitermädchen verstanden es in ihren schlichten Aussagen, ihr inneres Denken zum Ausdruck zu bringen. Mäander Aufsatze eines Fabrikarbeitermädchens waren inhaltlich geformt und ausdrucksvoller als der einer Vorzeugschülerin. Einen besonders ausgeprägten Sinn für Schönheit verrieten die Mädchen auch, als sie aus buntem Papier Blumenmuster zu fleben hatten. Unter ihren Fingern entstanden bald die kunstvollsten und schönsten Blumenmuster. Eine Schwäche zeigte sich zum Teil aber bei den Mädchenarbeiten: der hauswirtschaftliche Teil, der im Kochen und Nähen bestand, wurde nicht immer zufriedenstellend gelöst.

Es gibt nun Leute, die die notwendig auftretenden Mängel des Reichsberufswettkampfes befrichtigen und zerreuen. Es handelt sich meistens um die Leute, die nichts von Teilnahme und Mitarbeit in den Wettkampfleistungen wissen wollten. Es sind die Leute, die es schier unbegreiflich finden, daß nicht sie als Männer der Wirtschaft, sondern eine politische Bewegung Träger einer solchen Aktion sind. Und letzten Endes gibt es auch Menschen, die kompetenzmäßig den Kopf schütteln und sich wundern, daß eine Verpflichtung, die ihnen obliegt, nämlich die berufliche Ertüchtigung, auch von einer anderen Stelle — man bedenke: von der Jugend selbst! — aufgenommen wird.

Nicht zu vergessen sind auch diejenigen, deren Meinung nach der Berufswettkampf eine konfessionelle Angelegenheit ist. Es gibt in der Tat so engstirnige Leute, die behaupten, daß die Jugend katholisch pflegen und evangelisch haben müsse. Die ewigen Zweiradprogrammatiker sind hier am Werk, die so gottlos sind, daß sie mit behaupteter Schärfe eine absolut politisch-beruflich-portliche Aktion in den politischen Bereich ihrer Kirche zum Schaden der Volksgemeinschaft einbeziehen wollen. Sie laufen gegen alles Sturm, das gemeinschaftsbildende Kraft besitzt.

Der Berufswettkampf hat die Fronten deutlich erkennen lassen. Er hat uns auch gezeigt, wie verhältnismäßig klein die Betriebsgemeinschaft der Mederer ist. Die positiven



Ehrung der Sieger im Berufswettkampf. Kreisleiter Böger überreicht die Preise.

und negativen Kräfte haben sich geschieden. Daß der Idealismus der deutschen Jugend so stark ist, daß die Berufserleichtigung derartiger Fortschritt macht, beweist unseren Segnern, wie durch die Leistung und Tat die Jugend mit ihrer sozialistischen Haltung in die Wirtschaft einbringt. Das Leistungs-niveau hat sich gegenüber dem Vorjahre gehoben. Die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik kann mit einem neuen Jahresarbeiterwachstum rechnen!

Es muß aber noch weiter gearbeitet werden, um die noch bestehenden Mängel auszumerzen. Wir müssen genau wie im vergangenen Jahre die Forderung auf Erhöhung der Berufsschulzeit verlangen. Wir müssen verlangen, daß der Lehrmeister heute mehr denn je sich seiner großen Verantwortung gegenüber der jungen Nation bewußt wird. Er soll in seinem Lehrling einen „Arbeitsführer“ und nicht einen „Arbeiter“ sehen. Ganz dringend müssen wir auf ein biologisch begründetes Recht der Jugend hinweisen: das Recht auf Urlaub! Der Urlaub bildet die primitive Grundlage für eine Arbeitsfreude. Bei der Gauzwischenentscheidung trat vor allen Dingen die erschreckende sportliche Inangenehmheit unserer Fabrikarbeitermädchen zu Tage. Aus diesen Sportwettkämpfen bei der Zwischenentscheidung muß vor allen Dingen als wichtigste Lehre gezogen werden, daß die Jugend, vor allen Dingen die weibliche Jugend, noch nicht jene körperliche Leistungsfähigkeit besitzt, die wir von ihr fordern müssen. Für jedes Mädchen muß es eine Selbstverständlichkeit werden, in eifriger Schulung in fröhlicher Gemeinschaft und starker Sportkameradschaft, in Wettkämpfen und Pflichtsportstunden im Bunde deutscher Mädchen Körper zu bilden. Genuß kommt nach und der Organisation der jugendlichen Berufsschulung und der wirtschaftsfunktionellen Fahrten weiter ausgebaut wird.

Im Kreisgebiet werden in den nächsten Wochen allein 10 neue hauswirtschaftliche Kurse beginnen.

Ein Teil der Neusser Wettkampfsieger wird am 2. Juni im Rahmen des Lehrlingsaustausches nach Süd-

deutschland verschickt werden. Dieser Lehrlingsaustausch ist das neue große Werk der Hitlerjugend in Verbindung mit der DAF.

Darüber hinaus muß der Maßstab „Stell mehr Lehrlinge ein“ stärker als bisher beachtet werden. Er ist nicht allein ein Ruf zur Arbeitsbeschaffung. Seine Bedeutung ist ernster und tiefer. Wir haben heute erheblich weniger Jugendliche (Altersklasse 15—20 Jahre) als im Jahre 1926. Von den Jahren 1939—1940 ab wird die „Jugendkurve“ noch mehr nach unten gehen. Daß möglichst viele Jugendliche eine gründliche Kaufmannslehre, Facharbeiter- oder Handwerkerlehre erhalten, ist also weniger Dienst an der Arbeitsbeschaffung als vielmehr wichtigste Vorfrage für die wirtschaftliche Zukunft unseres Volkes. Schon in der aller nächsten Zeit wird unsere Wirtschaft vor besondere Aufgaben dadurch gestellt, daß von 1935 bis 1940 die Altersklassen der 20—25jährigen sich um nahezu 40 v. H. verkleinern wird. Ein Facharbeitermangel droht!

Im Kreisgebiet Neuß-Grevenbroich hatte leider kein Teilnehmer die Ehre, zur Endauscheidung nach Saarbrücken zu kommen. Es haben wohl 15 Jugendliche aus dem Kreise an der Gauzwischenentscheidung in Düsseldorf teilgenommen. Vier Neusser Arbeiter waren zur letzten Entscheidung in Berlin.

Am 1. Mai wurden die Sieger geehrt. Der 1. Mai war der Beginn eines neuen Arbeitsjahres auch für die werktätige Jugend. In der Siegerehrung durch den Führer am 1. Mai in der Reichskanzlei fand die im vergangenen Jahre geleistete berufliche Ertüchtigungsarbeit der werktätigen Jugend ihren Höhepunkt und gleichzeitig den Auftakt für das kommende Arbeitsjahr. Wir wollen keine geistreichen Schwärmereien, sondern lebensfreudige und lebensstüchtige Jungarbeiter gestalten.

Von 1100 Arbeiten wurden in Neuß die 30 besten Arbeiten ermittelt. Es sollten auch nur die tatsächlich Besten geehrt werden. Im Laufe des Monats Mai bekamen die Teilnehmer, die eine über den Durchschnitt geleistete Arbeit abgegeben haben, eine besondere Anerkennungs-Urkunde. Zum 1. Mai ist gleichzeitig eine Reichsberufswettkampf-Vielmarke erschienen. Sie beweist allen Mederern und Misemachern zum Trost, daß der Staat die Aufbaubarkeit der Jugend anerkennt. Die Vielmarke wird in alle Welt gehen und linden von dem Friedenswillen der deutschen Jugend, die ihre Probleme nicht in einer Soldatenei, sondern auf den friedlichen Stätten der deutschen Arbeit zu lösen versteht. Ein 15jähriger Fabrikarbeiter gab in diesem Berufswettkampf auf die Frage: Was versteht Du unter Deiner Arbeitsschre? nachfolgende Antwort: „Ich will durch meine berufliche Leistung beweisen, daß ich Mitglied der Hitlerjugend bin.“ Dieser Ausdruck ist verbindlich und gilt für eine ganze Generation. Jugend schafft, Jugend packt an. Hitlerjugend kämpft den Kampf um die berufliche Leistung. Da darf keiner absteigen. Da muß jeder verantwortungsbewußte Jungarbeiter mitmachen und mitgestalten, damit der deutschen Wirtschaft der deutsche Facharbeiter erhalten bleibe.

Die Sieger des Reichsberufswettkampfes 1935

Neuß.

Gruppe Nährstand: 1. Viktor Jörissen, Nebenheim, Satourhof; 2. Hermann Konken, Morgensterns, Heide 136; 3. Hilde Drenthaus, Holbütgen 47.

Gruppe Metall: 1. Ludwig Linsbach, Neufkirchen bei Neuß; 2. Heinz Kottwitz, Rüdiger Landstr. 78; 3. Hans Staab, Gruneweg 24; 4. Eugen Götter, Friedrichstraße 3; 1. Maria Preuer, Weisenberger Weg 25; 1. Maria Gahn, Clarissenstraße 10; 1. Ilse Jellinghaus, Vochoßstraße 13.

Gruppe Holz: 1. Wilhelm Winter, Gneifenaustr. 13.

Gruppe Friseur: Josef Stupp, Büchel 12.

Gruppe Lebensmittel und Bekleidung: 1. Mich. Wilmann, Kanalstraße 25; 2. Peter Janßen, Schabernad 101; 1. Maria Strerath, Am Schlagbaum 52; 2. Maria Rector, Meertal 105.

Gruppe Schuhmacher: Hermann Blumenkamp, Büttgenstr. 43; 2. Theo Wellenfen, Baderich, Kanal 11.

Gruppe Bau: 1. Willi Frickhe, Rheindorfer Str. 33; 2. Josef Rebert, Köhler Str. 27.

Gruppe Chemie: 1. Hildegard Fütterer, Heerdter Straße 31.

Gruppe Hausgehilfen: 1. Ottilie Borg, Brückstraße 3.

Gruppe Angestellte: 1. Hubert Schmitz, Alora-Feststraße 9; 2. Heinrich Reinartz, Adolfsstraße 10; 3. Hugo Schmitz, Hahndstraße 15a; 3. Joh. Franzen, Giehn, Hohl-Wesselstraße 219; 1. Amalie Doh, Kolpingstraße 18; 2. Renne Holländer, Eintrachtstraße 2; 3. Gerda Leo, Kamillienstraße 15; 3. Gertrud Rheidt.

Gruppe Grevenbroich.

Gruppe Angestellte: 1. Heinrich Schäfer, Grevenbroich; 1. Gerta Grabs, Grevenbroich.

Gruppe Lebensmittel: 1. Peter Sebastian, Grevenbroich, Monksstraße 12.

Gruppe Holz: 1. Walter Jaeger, Neufkirchen 91a.

Gruppe Bekleidung: 1. Joh. Hoddissen, Rott, haufen, Schlageterstraße; 1. Hilde Mathemeyer, Grevenbroich, Wöhlerstraße.

Gruppe Nährstand: 1. Joh. Schmitz, Elßen, Dorfstraße 69; 1. Kalpar Jof. Kremer, Nüchen, Hahnerhof.

1. Therese Ditzes, Damraf auf Haus Kamp.

Gruppe Bau: 1. Josef Bachhausen, Gindorf, St. Leonhardstraße.

Gruppe Metall: 1. Harald Hoffmann, Neufkirchen; 2. Josef Oberbach, Grevenbroich.

Gruppe Textil: 1. Hermann Schiffer, Hochneufkirchen; 1. Peter Busch; 1. Luise Hartmann, Hochneufkirchen, Gindenburgstraße; 1. Käthe Kraus, Chenrath, Bahnhofsstr. 18.

Gruppe Bekleidung: 1. Theo Coenen, Vorchheim, Dorfl. 28; 2. Aug. Röpp, Zimmerath, Raderather Str. 54; 1. Christine Haken, Garweiler, Chenrath Str.; 2. Magdalene Esser, Chenrath, Hochneufkircher Str.

Gruppe Grevenbroich.

Gruppe Textil: 1. Josef Raulhausen, Gerrenshof.

SPORT

Gruppe 7: T. Hermann Röhren, Kleinenbroich, Biedberger
Gruppe 8: I. Maria Zetter, Herrenhof 47.

Jüchen.

Gruppe Belleidung: I. Käthe Hagelkreuz, Jüchen,
Mühlenstraße 7.

Gruppe Textil: I. Hubert Theisen, Jüchen, Neuer
Straße 8; I. Gertrud Roeders, Jüchen, Markt 2.

Glehn.

Gruppe Papier: I. Gertrud Red, Glehn.

Dormagen.

Gruppe Metall: I. Andreas Euhars, Gadenbroich,
Hauptstraße 4.

Gruppe Hausgehilfen: I. Wilhelmine Pappe,
Hörren, Knechtsteden Str.

Gruppe Textil: I. Hans Roosen, Korf, Gindenburg-
straße 1; I. Lotte Ged, Kohn-Hagenborn, Korf Weg 10.

Gruppe Angestellte: I. Hubert Zann, Zons.

Widraht.

Gruppe Leder: I. Theodor Müller jr., Widrahtberg,
Spierfeld 5.

Gruppe Textil: I. Magda Baaken, Widraht 148.

Gruppe Nahrungsmittel: I. Maria Kühlen, Widraht;
I. Johannes Längen, Herrath.

An der Gauwettbewerbsscheidung nahmen teil: Viktor
Jörissen, Hilde Drennhaus, Ludwig Rinsbach,
Maria Hahn, Heinz Kottwitz, Wilhelm Winter, Josef
Stupp, Hubert Schmitz, Peter Sebastian, Hermann
Schiffer, Theodor Müller, Wilke Hartmann, Ilse
Jellinghaus, Hubert Zann.

Die Arbeiten der Jg. Viktor Jörissen, Heinz Kott-
witz, Ludwig Rinsbach und Peter Sebastian wurden
zur Endauscheidung nach Berlin geschickt.

An alle Bewerberinnen zum Frauenarbeitsdienst.

Man schreibt uns: In den letzten Monaten gingen in der
Landesstelle Rheinland etwa 3000 Bewerbungen aus allen
Kreisen ein. Da alle Rückfragen nicht einzeln beantwortet
werden können, geben wir auf diesem Wege allen Bewerber-
innen über die Möglichkeiten der Einstellung Bescheid. Es
wird ausdrücklich dazu vermerkt, daß keine Einzelfragen dazu
mehr beantwortet werden können. Wir bitten darum, alle
schriftlichen, telefonischen und persönlichen Rückfragen in
dieser Angelegenheit bei der Landesstelle zu unterlassen. Die
örtlichen Arbeitsämter, die zugleich Meldestellen
für den Frauenarbeitsdienst sind, geben Auskunft.

Nachfolgend das Nähere: Alle Abiturientinnen der
Jahrgänge von vor 1934 können sofort, d. h. ohne Ar-
beitsdienstzeit, mit dem Studium beginnen. Es besteht für
diese keine Möglichkeit, in den Arbeitsdienst eingestellt zu
werden, da die dazu nötigen Plätze im Arbeitsdienst nicht
vorhanden sind.

Alle Abiturientinnen von 1934 mit nachträglich anerkan-
nter Hochschulreife wenden sich an das Amt für Arbeitsdienst
der Deutschen Studentenschaft in Berlin SW. 68, Friedrich-
straße 235, mit der Bitte um das Pflichtenheft mit Einstel-
lungsbemerkung. Sobald sie das Pflichtenheft in Händen haben,
können sie mit dem Studium beginnen.

Eingestellt werden nur Abiturientinnen von 1935, die
ein Hoch- oder Fachschulstudium aufnehmen wollen oder zur
Hochschule für Lehrerinnenbildung zu gehen beabsichtigen.
Die Dienstzeit ist für diese vorläufig auf 13 Wochen fest-
gelegt. Es ist erwünscht, daß diese Pharmazeutinnen den
Arbeitsdienst erst nach ihren praktischen Lehrjahren ableisten,
da wir im Augenblick zu wenig Plätze haben.

Wie bereits benachrichtigt, werden alle Bewerberinnen zur
Hochschule für Lehrerinnenbildung erst zum November
eingewiesen. Alle Abiturientinnen, die zum Wintersemester
mit dem Studium beginnen müssen, erhalten ihre Einwei-
sung noch voraussichtlich Ende Juli. Zum Beginn des Win-
tersemesters am 1. November werden diese rechtzeitig ent-
lassen.

Für Nicht-Abiturientinnen gilt folgendes: Al-
gemein bleiben Bewerberinnen hier vorerst vorgemerkt und
werden nach der vorhandenen Möglichkeit in ein
Arbeitsdienstlager unserer Landesstelle eingewiesen. Die Zeit
der Einberufung kann noch nicht angegeben werden, da wir
nicht nach Einstellungsstellen einweisen, sondern fortlau-
fend so wie die Plätze in unseren Lagern frei werden. Sollte
eine Bewerberin zum Eintritt in ein Arbeitsdienstheim nicht
jetzt bereit sein können, bitten wir, uns dies durch eine
kurze Mitteilung nach hier anzeigen. Im anderen Fall kann
mit einer Frist von drei Tagen zum Arbeitsdienst abberufen
werden.

Alle Bewerberinnen, die über die Arbeitsplatzausch-
nahmungen zum Arbeitsdienst kommen, wenden sich dieser-
halb in allen Fragen an das Arbeitsamt. Es soll ver-
sucht werden, die Abberufung zum Arbeitsdienst so rechtzeitig
herauszugeben, daß Kündigungsfristen eingehalten werden
können.

Die Bewerberinnen, die nach Beendigung ihrer Schulzeit
(d. h. Volksschule und höhere Schule jeder Art — ausgeschlos-
sen die oben genannten Abiturientinnen —) noch nicht in
versicherungspflichtiger Berufsarbeit gestanden haben, können
vorerst im Arbeitsdienst nicht berücksichtigt werden. Bewerber-
innen dieser Art brauchen ihre Bewerbung nicht zurückzu-
ziehen, sondern werden hier ohne weiteres zunächst für das
nächste halbe Jahr zurückgestellt. Sie brauchen sich demnach
nicht bereithalten und können auf gar keinen Fall in dem
nächsten halben Jahr mit einer Einberufung rechnen. Wir
möchten diese Bewerberinnen bitten, auch dringende Gefühle
um Einstellung zu unterlassen, da sie nicht berücksichtigt wer-
den können.

Alle noch in der Berufsausbildung begriffenen Bewer-
berinnen können vorläufig ebenfalls nicht eingestellt werden.
Für diese gilt das im vorigen Abschnitt Gesagte.

Geschäftliches.

Hinweis. Einem Teil der heutigen Auflage liegt ein Prospekt
der Firma Antenbrink, Köln, bei, worauf hiermit hingewiesen wird.

Dr. von Gall ruft Leichtathleten auf!

Das Wettkampfsjahr 1935 hat für unsere deutsche Leicht-
athletik begonnen. In organischem Aufbau trägt es den Er-
fordernissen des vorolympischen Jahres Rechnung.

Klubkämpfe, Vereinsmeisterschaften, Staffeltage und Lan-
fende von Vereinen beschäftigen die Mehrzahl der
Aktiven und Vereine. In Prüfungskämpfen, durch die Ju-
niorenmeisterschaften, die Meisterschaften der Gauen sollen
aber die Besten sich bewähren und sich durchringen zum na-
tionalen Höhepunkt, zur Deutschen Meisterschaft. Diese ist
wieder der Prüfstein für unsere Länderkämpfe und die Vor-
prüfung für das nahende Olympia!

Leichtathleten und Kameraden! Bereitet Euch vor in
eurer Lebens- und Trainingsaufassung. Haltet treu zu-
sammen. Kämpft in Kameradschaft ritterlich, wo es auch sei.
Seid mit ganzem Herzen bei unserer großen Aufgabe, der
jeder einzelne dient. Aber auch unsere Anhänger und Freunde
der olympischen Sportart darf ich bitten, unseren Athleten
stets hilfsbereite Freunde und Berater zu sein.
Von unserer Presse weiß ich, daß sie unsere Arbeit wie im
letzten Jahre fördern wird.

Der Glaube an Deutschlands Kraft und an den Führer
soll aber unser Streben begleiten, jetzt und immerdar!

Dr. von Gall.

Startmöglichkeit nur mit dem Leichtathletikpaß!

Entgegen anderen Meldungen und Mitteilungen mach
der Leiter des Fachamtes Leichtathletik eindringlich darauf
aufmerksam, daß sich die Teilnehmer an leichtathletischen
Veranstaltungen ausnahmslos im Besitze eines Leicht-
athletikpasses befinden müssen, der zum Preise von
0,30 Mark durch die Geschäftsstelle des Fachamtes Leicht-
athletik, Berlin, Charlottenstraße 2, Hardenbergstr. 9a/II,
bezogen werden kann.

Sport im Landkreis.

Die 2. Vorrunde um den Dr. Mösgen-Pokal.

Sonntag, den 5. Mai 1935: Wenn — Helsenabrunn
(West); Rheindahlen — Hardt (Banhäuser Str.); Korfchen-
broich — Neersbroich (Hamacher); Vöhrp — Almannia
(Hefe); Neuwert — Sportfreunde (Baner); Waldhausen —
Preußen (Dürk); Geisendeb — Biedberg (Moers); Raderath —
Eysenath (Vöcker); Gredenbroich-Orken — Neurath (Ver-
bottel); Neuenhausen — Bievelinghoven (Vossen); Kapellen —
Hemmerden (Meeger); Gierath — Roithausen (Bartels).

Samstag, den 11. Mai 1935: Jüchen — Wanlo (Städ-
mann); Union Rheidt — Widrahtbahn (Dorfhäuser); Gie-
senkirchen — Rheidt 08 (Kellers); Dahl — Speid (Frenken
Johann).

Das Entscheidungsspiel um die 2. Kreisklassenmeisterschaft
Widrahtbahn — Speid wird vom 12. Mai auf den 19. Mai
verlegt. Schiedsrichter ist Kellers-Deinrichen.

Ringern — ein Olympiasport.

Diese werden es nicht wahr haben wollen, aber ändern
läßt sich an der Feststellung nichts, daß die Ergebnisse der
deutschen olympischen Leistungen in Los Angeles im allge-
meinen nicht befriedigen konnten. Vielleicht waren Klima
und Seereise, Hitze und Ernährungssorgen daran schuld. Ge-
freut haben wir aufmerksamen Olympia-Besucher in der
Heimat uns jedoch unabhängig über den Erfolg unserer Schwer-
athleten und Ringern. An sie hatten die wenigsten Zweifel,
und doch hielten sie für Deutschland die vielbegehrten Gold-
medaillen. Ihr glänzendes Abschneiden beendete endlich das
Stichmütterchen, das sie bisher im Labyrinth des deut-
schen Sports geführt hatten; denn einen Sport, in dem
Deutschland so überragende Leistungen zu erzielen vermag,
durfte man nicht länger nebenächlich behandeln.

Das nächste Olympia, das wir 1936 in Berlin feiern,
wird also ein Fest sein, bei dem die harten männlichen Kampf-
sportarten wie Ringern, Boxen und Schwerathletik unter ganz
anderen Voraussetzungen starten können. Gewiß, die Leicht-
athletik wird für alle Zeiten immer die Krone des Olympia
bleiben, wie es auch der Lieberlieferung entspricht. Doch mit
den meisten übrigen Sportarten mußte es das Ringern an Be-
deutung und Volkstümlichkeit jederzeit aufnehmen können.

Es mag reichlich früh erscheinen, wenn wir so etwas be-
haupten, und wir müssen deshalb hinzufügen — wir behaupten
es unter einer Voraussetzung. Diese lautet nämlich,
daß alle, die diesem Sportzweig noch fernstehen, in dem Ringern
nicht immer den Berufsringern sehen, wie er unweilen im
Zirkus auftritt. Der olympische Ringler ist mit diesen Ver-



treten wahrlich nicht zu vergleichen, wie ja auch schon die
Tatsache beweist, daß Berufssportler zu den olympischen Wett-
bewerben gar nicht zugelassen sind.

Es besteht nämlich ein großer Unterschied zwischen den Be-
rufs- und Amateurringern. Die Profis beschäftigen sich
überall in Deutschland, es ihrer „Kandidat“ recht bequem
zu machen. Sie demonstrieren Griffe und Schwünge mitunter
fast in Zeitlupe. Das gibt es bei den Amateuren
nicht. Blühartig wechseln dort die Situationen, kaum merk-
bar ist der gewaltige Kraftanstieg, der verbissene Kampf um
jeden, auch den geringsten Vorteil.

Wer das sofort erkennen will, muß seinen Blick rechtzeitig
zu schulen beginnen. Hilfsmittel ist ihm dabei das Olympia-
heft „Gewichtheben und Ringern“, das als 13. Heft der 26
Nummern umfassenden und alle wichtigen Sportarten dar-
stellenden Olympia-Reihe vom Propaganda-Ausschuß für die

Olympischen Spiele Berlin 1936. Amt für Sportwerbung, im
Gemeinschaft mit dem Leichtathletikführer herausgegeben wird.
Es enthält, wie alle diese Hefte, reiches und anschauliches
Bildmaterial, einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung
von der Antike an bis zu dem modernen olympischen Wett-
kampf, Kampfregeln und technische Anleitungen. Dieses Heft,
das im übrigen auch auf das einschlägige, ausführlichere
Schrifttum verweist, ist eine treffliche Einführung in diesen
Sportzweig, der in Deutschland bisher ganz zu Unrecht so
stiefmütterlich behandelt wurde.

Wir alle wissen, daß die Lust zum Ringen, die das beste
Kennzeichen für die geistigen Anlagen der Jungen ist, auch
noch in manchen Erwachsenen steckt, und wir sagen dann von
ihm: „Er hat sich jung erhalten“. Das Ringen aber ist schließ-
lich doch nichts anderes als ungeregeltes Ringen. Warum
also verlagert man diesem Sport sein Interesse gerade dann,
wenn er nicht zuletzt wegen seiner erzieherischen Vorzüge über-
haupt erst zum richtigen Sport geworden ist? Und will es gar
nicht besagen, daß das Ringen ein Bestandteil der antiken
olympischen Kämpfe war, deren Kultur so groß war, daß
ihnen Jahrtausende nichts anhaben konnten?

Wir wollen hoffen, daß dies fortan anders wird. Der
Anfang ist mit den letzten olympischen Spielen in Amsterdam
in bedeutungsvoller Weise gemacht. Wäre die olympische
Werbung, in deren Dienst auch das genannte Olympiaheft
gestellt ist, aller noch vorhandenen Unkenntnis und Gleichgültig-
keit ein jähres Ende bereiten, damit die Ringkämpfe auf den
olympischen Spielen in Berlin im Jahre 1936 zu einem
schlechthin nationalen Ereignis werden.

Unter allen Sportarten nimmt das Ringen hinsichtlich
seines gesundheitlichen Wertes, sowohl von der physischen als
von der psychologischen Seite betrachtet, eine bevorzugte Stelle
ein. Es zwingt den Körper, alle Formen der Muskelarbeit
sowohl als Schnelligkeit und als Spannkraft und Dauerarbeit
zu leisten. Stets ist der Lebende gezwungen, sein Körper-
gewicht in der Person des Gegners zu heben, fortwährend
müht er sich, zu ziehen, zu stoßen, zu widerstehen, zu leisten,
und mit aller körperlichen Arbeit verbindet sich eine intensive
geistige Mitarbeit, die ein unbedingt schnelles Erkennen der
Situation und ebenso blitzschnelles Handeln verlangt. Wie
kein anderer Sport trägt das Ringen zu schneller Entwicklung
der Muskulatur bei. Nach der charakteristischen Seite hin er-
zieht es zu einem eisernen Kampfbewußtsein und zu verbesserter
Ausdauer. Besonders wertvoll ist es in den Entwicklungs-
jahren unserer Jünglinge, die sich durch ein bedeutendes
Längenwachstum bei langer, schlaffer Muskulatur auszeichnen.
Hier wirkt das Ringen auf eine Zunahme des Dicken- und
Breitenwachstums hin, und mit der Stärkung der Skelett-
muskulatur tritt auch eine erhöhte Herzmuskelkraft ein.

Ringern kann jeder, sofern er rechtzeitig beginnt. Man
wird, um Anfänger schnell einzuführen, am besten die Grund-
formen zusammenstellen, die man ihnen zum Leben überweist,
und erst dem Fortgeschrittenen die Verbindung der Formen
miteinander lehren. Selbstverständlich darf man nicht ver-
gessen, daß Ringern ein Kampfsport ist, und daß der Ringler
darum von Anfang an zum Kampfer erzogen wird. Eigen-
lichen Wettkampf sollte erst der Fortgeschrittene aufnehmen.

Den Ringern Kammverwandte sind die Gewichtheber. Sie
unterstehen deshalb auch einem gemeinsamen Fachamt. Die
beiden Gebiete zu trennen, fällt schwer. Sie halten zusammen
wie Gaster und Poller. In Los Angeles erzielten die deutschen
Gewichtheber zwei goldene, vier silberne und eine bronzene
Medaille. Deutschland hat in Helbig (Mann), Schäfer (Wirtz-
burg) und den Münchenern Straßberger, Ismayr und Wöl-
pert Geber von Format hervorgebracht und wiederholt be-
wiesen, daß es die Nation der stärksten Männer ist. Auch in
diesen schönen Sport führt uns das Olympiaheft „Ringern und
Gewichtheben“ in sehr anschaulicher Weise ein. Das Heft
ist, wie jedes andere Einzelheft der Olympia-Reihe, zum Preis
von 10 Pf. in den NS-Gliederungen, Arbeitsstätten und
Sportvereinen erhältlich.

OLYMPISCHE SPIELE BERLIN 1936

Rückkehr aus der „Grünen Hölle“:

Begnungen mit dem Dschungeltod.

Der Forscher Julian Duguid erzählt von seiner erfolgreichen Expedition.

Der bekannte englische Forschungsreisende Mr. Julian Duguid, der zusammen mit dem bolivianischen General-Consul in London, Mr. M. Urrutia, und dem Amerikaner Mr. J. C. Macdonald eine Expedition in das östliche Bolivien unternommen hatte, ist eben nach England zurückgekehrt.

Als sich Mr. Julian Duguid entschloß, einen Vorstoß in unerforschte Dschungelgebiete des Matto Grosso zu unternehmen, war er sich darüber im Klaren, daß er lebensgefährliche Abenteuer auszuheben haben würde. Aber seine Erwartungen wurden noch bei weitem übertroffen. Mehr als einmal war die kleine Expedition vom Tode bedroht und mehr als einmal war es nur einem Zufall zu verdanken, daß sie doch ohne Verluste davonkam. Im Matto Grosso, wo der Forscher Oberst Fawcett vor einigen Jahren völlig spurlos verschwand, wo kriegerische Indianer, Jaguare, Alligatoren, Schlangen, Taranteln, menschenfressende Fische und schließlich die Fieber- sumpfe, dem Fremden das Leben zur Hölle machen, fand Mr. Duguid die haarsträubenden Berichte anderer Forscher voll- ständig bestätigt.

In den verstreuten menschlichen Siedlungen ist nur der feine Lebens einigermassen sicher, der sich seiner Haut zu wehren weiß. Das Schicksal wird dort schnell aus der Tasche gezogen und abgeschossen. Selbst die Richter sind dort ihres Lebens nicht sicher und schon mancher von ihnen freigesprochene Vagabund, wurde beim Verlassen des Gerichtsgeländes von der tödlichen Kugel erreicht. Berufsmäßige Mörder verdienen sich für sehr geringe Schilling an Leben, der ihre Dienste in Anspruch nimmt.

In dieses Land also begaben sich Mr. Duguid und seine Begleiter. „Von der wissenschaftlichen Ausbeute unserer Forschungs- fahrt kann ich vorläufig noch nichts Abschließendes sagen“, erklärte jetzt der erfolgreiche Forscher den Journalisten in London, „ich kann Ihnen aber eine kleine Vorstellung von unseren viel- fachen Abenteuern geben.“

„Sie dürfen mir glauben, daß ich heute nicht vor Ihnen stehen würde, wenn das Boot, dessen wir uns oftmals bei un- sere Fahrten bedienten, gekentert wäre. Die Gewässer der „Grünen Hölle“ sind nämlich angefüllt von kleinen kaum dreißig Zentimeter langen Fischen, den Piraya-Fischen, die gefähr- lich sind, als die gefährlichsten Raubtiere. Sie sind äußerst fleischgierig und fressen sich wie rasend auf jedes Getier, das in ihre Nähe kommt. Dabei reißen sie keine Fleischstücke aus dem Leib ihres Opfers, sondern nur noch ein laubartiges abge- gekauten Schwanz eines von uns erlegten Alligatoren ins Wasser gehalten. Er war in wenigen Minuten buchstäblich auf- gefressen.“

Zum Glück bewährte sich unser kleines Fahrzeug und blieb allen Stromschnellen und Hindernissen zum Trotz unverletzt. So machten wir mit den kleinen Menschenfressern keine nähere Bekanntschaft.

Dagegen hatte ich mit einem anderen gefährlichen Tier eine Begegnung, die mir noch heute in der Erinnerung das Blut in den Adern erstarren läßt. Bei einem Mitt auf einem viel be- gangenen Pfad, sah ich mich in dunkler Nacht plötzlich zwei hellen grünen Lichtern gegenüber. Mein Pferd begann angsterfüllt zu schreien: kaum fünf Meter vor uns sah ein Jaguar auf dem Sprung. Ich wagte mich nicht zu rühren, blide aber die große Kugel fest an. Eine wahre Ewigkeit verging. Ich überlegte trampf- haft was hier zu machen war. Die geringste Bewegung würde das ohnehin wütende Tier nur zum Sprung anregen. So begann ich zu jagen. Ich sang das schöne Lied: „Sei mir den Weg nach Hause“. Nach der ersten Strophe ließ der Jaguar ein leises Bellen aus. Ermutigt fuhr ich fort. Meine Stimme wurde lauter und lauter und — siehe da — die Lichter erloschen.

plötzlich, ein Knistern und Rascheln seitwärts im Dschungel, der Jaguar hatte sich davongemacht. Noch weitere Verse des Liedes zu singen, hat ich an diesem Abend allerdings keine Lust mehr.

Uebrigens werden die Jaguare von den Bororo-Indianer auf ganz seltsame Weise gejagt. Sie fahren mit ihren schmalen Kanus in die Uvaldegebiete, in denen es besonders viel dieser Raubtiere gibt. Wenn sie in der Nacht einen männlichen Jaguar heulen hören, dann antworten sie ihm mit der nach- gemachten Stimme eines Jaguarweibchens. Der Jaguar bringt daraufhin zumeist ins Wasser und schwimmt herbei. Vom Kanu aus kann er dann mühelos mit einem Speer erlegt werden.

Einmal ritt ich zusammen mit einem ortskundigen Indianer der wegen seiner viel erfolgreichen Jagden allgemein „Tige- mann“ genannt wird. Dieser Indianer stieß plötzlich einen

Warnungsruf aus und flüsterte: „Können Sie sofort schließen, dort steht ein Jaguar?“ Aber meine Brillengläser waren be- schlagen, ich konnte nicht zielen. „Schießen Sie jetzt, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist“, rief der Indianer noch einmal. Ganz dicht in der Nähe hörte ich auch tatsächlich das Knurren der Kugel. Ich schoß blind darauflos und hatte das Glück, das Tier tat- sächlich zu treffen.

Der Tod in der „Grünen Hölle“ ist einsam. Niemand fragt nach dem Vagabunden, der sich hier im Urwald verirrt und um- kommt.

Auf einen solchen Unglücklichen bin ich auch einmal gestoßen. Ich entdeckte, an einen Baum gelehnt, das Skelett eines Menschen und dicht dabei das eines Mannes. Schweigend untersuchte unser Indianerführer das Gesicht des toten Vagabunden. „Ein wandernder Händler“, erklärte er endlich tonlos. „Er ist verdurstet und die Geier haben sein Fleisch gefressen.“ Wieviele Menschen mögen im Matto Grosso allein dem Durst toten erlegen sein! In diesem Fall hatte sich das Schicksal noch dazu einen grauenhaften Scherz geleistet, denn eine Weggefunde weiter befand sich die nächste menschliche Siedlung. Auch unsere kleine Expedition hat wiederholt Durstqualen ausstehen müssen. Aber wir hatten immer wieder Glück. Ohne Glück kehrt nie- mand aus der „Grünen Hölle“ wieder!

Ein neuer Rosenkäfer.

Heitere Skizze von Erik Bertelsen.
(Aus dem Dänischen übertragen von Karin Reich-Grundmann.)

Der junge Studienassessor Segrup war ein sehr beliebter Lehrer. Er hatte eine besondere Gabe, seine Schüler zu fesseln. Und jedesmal, wenn die Naturkundestunde herankam, verließ der Unterricht unterhaltend und lebendig, weil die Kinder am Tage vorher Material gesammelt hatten, das sie mitbrachten. Es gab keine Pflanze, die er nicht kannte.

Eines Tages kam einer der Jungen mit ein paar Rosen- blättern, die am Rande einige halbmondförmige Ausschnitte zeigten und weiter drin zirkelförmige Löcher hatten. Segrup be- trachtete sie eingehend und war ausnahmsweise sich nicht ganz klar darüber, was er vor sich hatte. Endlich sah er den Jungen an: „Wo hast du die gefunden, Børge?“

„An einem Rosenbusch in unserem Garten — das heißt, meine Schwester machte mich darauf aufmerksam.“

„Es waren doch keine Schmetterlingslarven auf dem Busch?“

„Nein, danach habe ich gesehen. Aber kann es nicht von einem Rosenkäfer sein? Einmal berührten Sie uns von einem Rosenkäfer, der Blattstücken anschneldet, um sein Nest damit zu füllen.“

„Nichtig. Aber sie machen größere Löcher. Ich weiß nicht, was für ein Tier hieran gebissen haben kann. Das muß ich näher untersuchen, bis ich etwas darüber sagen kann.“

Der Unterricht ging weiter.

Als die Stunde zu Ende war, rief Segrup den Knaben Børge: „Glaubst du, ich könnte in eurem Garten mit den Rosenblättern einmal nachsehen?“

„Sicher. Die Eltern sind verreist, aber Helga, meine große Schwester, ist zu Hause.“

„Na, ich kann sie ja anrufen.“

Segrup telephonierte, und Fräulein Helga antwortete, er wäre willkommen. Als er sich bei ihr einfand, hatte sie Kaffee fertig und ihn in die Laube gebracht. Nun ge- lief sie ihm noch besser als bisher, da sie eine überraschende Kenntnis von Käfern und Insekten besaß.

Als sie schließlich zu dem Rosenbusch gingen, neben dem ein Viegestuhl unter einem gewaltigen, bunten Sonnenschirm stand, fragte er lächelnd: „Glauben Sie nicht, die scharfen Farben verlocken die Bienen?“

„Nein im Gegenteil. Der Viegestuhl steht nun schon über vierzehn Tage hier. Nehme ich ihn plötzlich fort, finden die Bienen vielleicht diese Stelle nicht wieder — oder die Käfer, falls einer hier im Spiel ist.“

Segrup untersuchte den Busch genau. Viele der Blätter waren durchlöchert, wie die, welche Børge mit zur Schule ge- bracht hatte. Aber abgesehen von ein paar unschuldigen Fliegen, konnte er keine Insekten entdecken, und nichts deutete darauf hin, daß die Schmetterlingslarve hier eine Mahlzeit abgehalten hatte. Segrup wurde immer mehr in seiner An- sicht bestärkt, es müsse sich um einen neuen Rosenkäfer han- deln.

Nachdem Børge mit seiner Schwester fortgegangen war, setzte sich Segrup zurecht und wartete. Um ihn herum sum- mten Fliegen, eine Bielle knisterte dicht an seinem Gesicht vor- bei. Aber es kam kein Rosenkäfer. Er verlor trotzdem nicht die Geduld. Hand er ihn heute nicht, würde er morgen wie- derkommen. Es ist die wichtigste Eigenschaft des Forschers, auszuhalten, selbst wenn es aussichtslos erscheint. Inzwischen hatte sich der Himmel bezogen. Ein Unwetter näherte sich. Aber der Professor wollte seinen Posten nicht verlassen, so- lange die geringste Möglichkeit bestand, daß sich etwas ge- ragen konnte. Erst als die ersten Regentropfen fielen, sprang er auf. Fräulein Helga stand auf der Treppe und rief ihn.

„Heute bekomme ich keinen Käfer mehr zu sehen“, sagte er. „Aber vielleicht darf ich morgen wiederkommen?“

„Gern. Bitte — kommen Sie ins Wohnzimmer, hier ist die beste Aussicht über den See. Es ist so hübsch, den Regen das Wasser aufsteigen zu sehen.“

Das Unwetter war ziemlich schwer. Børge hatte sich ängstlich in eine Ecke des Zimmers zurückgezogen, und die anderen vergaßen, miteinander zu sprechen. Segrup griff in Gedanken nach einem Röcher, der auf dem Schreibtisch vor ihm stand, und spielte damit. Plötzlich drückte er auf die Mechanik, und es regnete konstant auf den Teppich.

„Oh, ich bitte um Vergebung“, sagte er und beugte sich hinunter, um die kleinen Papierstücke aufzusuchen. Aber er stieß. Viele der Stücken waren nicht aus Papier, son- dern aus halbverwesten Blättern. Langsam richtete er sich auf und sah Børge ernst an. Børge begegnete seinem Blick und begriff nicht, was er wollte. Da bemerkte Segrup, wie tief Fräulein Helga errötet war. Und er begriff, wie sie ihn hierher gelockt hatte.

Es war ihm eine Enttäuschung, daß er keinen neuen Ro- senkäfer entdecken konnte. Aber er vergaß es darüber, daß er eine ausgezeichnete Frau in Helga fand.

Der Schimmelreiter.

31) Novelle von Theodor Storm

Die freudestrahlende Mutter stand mit lachenden Augen in der Haustür; das Kind aber lachte nicht, seine Augen, zwischen denen ein feines Näschen stand, schauten ein wenig stumpf ins Weite, und die kleinen Hände griffen nicht nach dem Stöckchen, das der Vater ihr hinhielt. Hauke achtete nicht darauf, er wachte auch nicht von so kleinen Kindern; nur Elfe, wenn sie das helläugige Mädchen auf dem Arm ihrer Arbeitsfrau erblickte, die mit ihr zugleich das Wogenbett besand, sagte mitunter schmerzhaft: „Das meine ich noch nicht so weit wie meines, Stina!“ und die Frau, ihren biden Jungen, den sie an der Hand hatte, mit derber Liebe schüttelnd, rief dann wohl: „Ja, Frau, die Kinder sind verschieden; der da, der stahl mir schon die Äpfel aus der Kammer, bevor er übers zweite Jahr hinaus war!“ Und Elfe strich dem biden Vuden sein Kraus- haar aus den Augen und drückte dann heimlich ihr stilles Kind ans Herz.

Als es in den Oktober hineinging, stand an der Westseite die neue Scheune schon seit in dem von bei- den Seiten schließenden Hauptdach, der bis auf die Rücken bei dem Priele nun mit seinem sanften Profile ringsum nach den Wasserseiten abfiel und um fünfzehn Fuß die ordinäre Flut überragte. Von seiner Nord- westecke sah man an Fenerschallig vorbei ungehindert in das Wattenmeer hinaus; aber freilich auch die Wände des Deiches; der Abgrund zwischen ihnen mußte jetzt verschwinden. Ein trocken Sommerwetter hätte die Arbeit wohl erleichtert; aber auch so mußte

ste getan werden, denn ein aufbrechender Sturm konnte das ganze Werk gefährden. Und Hauke setzte alles daran, um jetzt den Schluss herbeizuführen. Der Regen strömte, der Wind piffte; aber seine bage- re Kraft auf dem feurigen Schimmel tauchte bald hier, bald dort aus den schwarzen Menschenmassen empor, die oben wie unten an der Nordseite des Deiches neben der Schlucht beschäftigt waren. Jetzt sah man ihn unten bei dem Sturzstarren, die schon weither die Kielesche aus dem Vorland holen mußten, und von denen eben ein gedrängter Haufen bei dem Priele anlangte und seine Last dort abzuwerfen suchte. Durch das Gefläch des Regens und das Brausen des Windes flangen von Zeit zu Zeit die scharfen Befehlsworte des Deichgrafen, der heute hier allein gebieten wollte; er rief die Karren nach den Kummern vor und wies die Drängenden zurück; ein „Halt!“ scholl von seinem Munde, dann ruhte unten die Arbeit; „Strohl ein Ruder Strohl hin- ab!“ rief er denen droben zu, und von einem der oben haltenden Ruder stürzte es auf den nassen Klei hinun- ter. Unten sprangen Männer dazwischen und zerrten es auseinander und schrien nach oben, sie nur nicht zu begraben. Und wieder kamen neue Karren, und Hauke war schon wieder oben und sah von seinem Schimmel in die Schlucht hinab, und wie sie dort schaukelten und stürzten; dann warf er seine Augen nach dem Hof hinaus. Es wehte hart, und er sah, wie mehr und mehr der Wasserlauf am Deich hinaufstimmte und wie die Wellen sich noch höher hoben; er sah auch, wie die Leute triffen und kaum atmen konnten in der schweren Arbeit vor dem Winde, der ihnen die Luft am Munde abschchnitt, und vor dem fallen Regen, der sie übertrönte. „Ausgehalten, Leute! Ausgehalten!“ schrie er zu ihnen hinab. „Nur einen Fuß noch höher; dann ist's genug für diese Flut!“ Und durch alles Getöse des Wetters hörte man das Geräusch der Ar- beiter: das Klatschen der hineingestürzten Kleimassen, das Klaffen der Karren und das Rauschen des von oben hinabgelassenen Strohs ging unaufhaltsam vor- wärts; dazwischen war mitunter das Winseln eines kleinen gelben Hundes laut geworden, der frierend und nie verloren zwischen Menschen und Fuhrwerken her- umgestoßen wurde; plötzlich aber scholl ein jammer-

voller Schrei des kleinen Tieres von unten aus der Schlucht herauf. Hauke blickte hinab; er hatte es von oben hinuntersehend gesehen; eine läge Hornrö- steig ihm ins Gesicht. „Halt! Halt! ein!“ schrie er zu den Karren hinunter; denn der nasse Klei wurde unaufhaltsam aufgeschüttet.

„Halt! sag ich“, schrie Hauke wieder; bring mir den Hund! Bei unserem Werke soll kein Frevler sein!“

Aber es rührte sich keine Hand; nur ein paar Spaten zühen Kleis flog noch neben das schreitende Tier. Da gab er seinem Schimmel die Sporen, daß das Tier einen Schrei ausstieß und stürzte den Deich hinab, und alles wich vor ihm zurück. „Den Hund!“ schrie er; „ich will den Hund!“

„Eine Hand schlug sanft auf seine Schulter, als wäre es die Hand des alten Frevlmanns; doch als er umhah, war es nur ein Freund des Alten. „Nehmt Euch in acht, Deichgraf!“ raunte der ihm zu. „Ihr habt nicht Freunde unter diesen Leuten; laßt es mit dem Hunde gehen!“

Der Wind piffte, der Regen klatschte; die Leute hat- ten die Spaten in den Grund gesteckt, einige sie fort- geworfen. Hauke neigte sich zu dem Alten: „Wollt Ihr meinen Schimmel halten, Harke Jens?“ frag er; und als jener noch kaum den Hügel in der Hand hatte, war Hauke schon in die Luft gesprungen und hielt das kleine mißgelinde Tier in seinem Arm; und fast im selben Augenblicke sah er auch wieder hoch im Sattel und sprengte auf den Deich zurück. Seine Augen flo- gen über die Männer, die bei den Wagen standen. „Wer war es?“ rief er. „Wer hat die Kreatur hinab- geworfen?“

Einen Augenblick schwieg alles, denn aus dem ha- geren Gesicht des Deichgrafen sprühte der Zorn, und sie hatten abergläubische Furcht vor ihm. Da trat von einem Fuhrwerk ein stiermüder Kerl vor ihn hin. „Ich tat es nicht, Deichgraf“, sagte er und biß von einer Rolle Kautabak ein Endchen ab, das er sich erst ruhig in den Mund schob; aber der es tat hat recht getan; soll Euer Deich sich halten, so muß was Leben- diaes hinein!“

(Fortsetzung folgt.)

M. Mornet Zwischen Tal und Fien

34

Wald hernach setzte er sich ganz freundschaftlich zu dem älteren Knecht an den Bierisch in der Bauernstube. Er befestigte sich bei der Kellnerin einen marinierten Serring. Raum hatte er jedoch einen Bissen genossen, als er ihn zurückgab. „Ich mag ihn halt nicht und ich bring ihn nicht hinunter.“ „Brumme er ärgerlich. „Nie nicht, so oft ich's probier.“ „Wegen was laßt ihn dir dann geben?“ fragte Weill mit leiser Mißbilligung. „Es muß ja nicht sein.“ „Das Bier soll so gut schmecken dazu. — Das kannst jetzt du probieren, von mir aus, ich schenk ihn dir.“ „Gib ihn nur her,“ rief Weill bereitwillig und machte sich über den Fisch her, den er fürs Leben gern aß. „Aber einen mentischen Durst kriegt man,“ meinte er nach einer Weile. „Das sag ich ja, so heißt's,“ gab Nazi gemächlich zu. „Nun, das Störchenbier trinkt sich auch nicht so abel.“ Weill stürzte den ersten Krug nur so hinunter und blieb auch nicht beim zweiten, seinem gewöhnlichen Quantum. Er leistete sich einen dritten und zog dann den Beutel. „Jetzt darf ich aber gehen, muß morgen früh beim Zeug sein.“ „Wann denn schon?“ erkundigte sich Nazi gähnend, der mit Weill die Schlafkammer teilte. „Um einhalb sechs fahren wir,“ gab der Bescheid. „Zweieinhalb Stunden rechne ich.“

Nazi lachte. „Das langt und's Fräuln kann nebenbei grasen. — Du magst mein Bier nicht auch austrinken? Ich bring heut fastlich die zweite nimmer.“

Weill nahm den Krug, der noch halb gefüllt war, und sorgte dafür, daß sein Tröpfchen zurückblieb. Dann suchte er sein Lager auf und lag bereits in tiefem Schlaf, als Nazi eine Viertelstunde später nachkam. Der warf einen kurzen Blick auf den Schlafenden. „Du störst mich nicht,“ murmelte er und machte sich daran, beim Mondlicht am Fenster einen blühenden langen Gegenstand zu pugen, den er aus einem Versteck vom Dachboden geholt.

Schon lange vor Tag war Viktori wach. Sie konnte nicht mehr schlafen, erhob sich und tat sich sauber und sorgfältig an. Als sie hinunterkam, war sie sehr überrascht, ankam das alte, quimittigen Weill, den ihr höchst unhygienischen Nazi schon im Hofe zu finden, der eben das Wägelchen aus der Remise schob. Er nickte ihr zu, indem er ihre schmutzige Gestalt mit raschem Blick überflog.

„So, Dirndl, bist schon auf? Ja, die Jungen sind halt frisch beim Zeug, gelt?“ Und als sie nichts erwiderte, sondern wie suchend die Augen über den Hof gleiten ließ, fuhr er fort: „Heute fahren wir flott miteinander.“

„Ich hab' gemeint, der Weill fährt,“ bemerkte Viktori, indem sie den Knecht fragend ansah, der sich auffallend lange mit den Dingen zu fassen des Kutschbodes zu schaffen machte. Ein böser Blick schoß aus seinen Augen.

„Bin ich dir leicht nicht recht? Ach mein, um den alten Krüppel brauchstest dich wohl nicht reizen.“

„Ich reiß mich um niemand,“ entgegnete sie ruhig und wandte sich gegen den Stall, wo das Fräuln stand. Er aber schritt an ihr vorüber nach dem Rappen hin; und wirklich führte er ihn auch heraus.

„Den Rappen sollen wir nicht nehmen,“ wehrte sie entschieden. „Das Fräuln nimmst.“

Er lachte kurz und spöttisch auf. „Hast Angst? Der Rapp muß sich auch auslaufen. Dem Posthalter ist's schon recht.“ „Füge er hinzu, als er merkte, daß sie gewillt war, sich ganz energisch zu widerlegen.“

Viktori war sehr erstaunt; daß Karl ihr den unangenehmen Menschen als Begleiter mitgab und auch noch das Pferd, das so leicht scheute, war ihr unbegreiflich. Indessen, gewohnt, die Dinge zu nehmen, wie sie sind, stieg sie ein und ehe es vom Turm der Pfarrkirche halb sechs schlug, fuhr sie aus dem Hof.

Viktori sah noch einmal zurück, es war ihr, als sei eine männliche Gestalt unter der Haustür erschienen und blide ihnen nach, ehe sie jedoch sicher war, daß das Fuhrwerk um die Ecke.

Die Sonne schien schon ganz hell, als Weill an einem heftigen Geräusch erwachte. Seine Tür wurde aufgerissen und der Posthalter trat hastig ein.

„Ja, was ist's denn mit dir?“ herrschte er den Knecht an, so schnell er nur die Rede von den Lippen brachte. Der rief sich schlaftrunken die Augen und starrte seinen Herrn verständnislos an.

„Du bist mir der Rechte! Schlafst in den Tag hinein, anstatt daß er fortgefahren wär!“

„In Weill's Kopf begann es zu dämmern.“

„It's leicht schon spät?“ fragte er ahnungslos. „Gleich sechs! Die Viktori ist schon lang fort und die Kellnerin sagt mir, mit dem Nazi! Und grad das hab ich nicht haben wollen. Der Nazi hat erzählt, du hättest einen Rausch gehabt, gestern auf die Nacht und schlafst heut aus und drum müßt er statt deiner fahren!“

„Wie kann denn der Kerl so unverschämte Lügen!“ schrie Weill, rasch völlig wach. „Einen Krug mehr hab ich halt getrunken, und ein bißel gut fest geschlafen hab ich halt, aber einen Rausch, wann er mir gegeben hätte, nachdem war ich schon wach geworden.“

Karl sah finster auf den Knecht. „Ach mein allerweil, der hat selber gern fahren mögen. Einen freien Tag haben und —“

„Und an das Dirndl hinstimmen, soll versteht sich. Mann nur der keinen Rausch nicht kriegt heut, bis auf die Nacht, leicht einen anderen, als ich gestern!“ brummte der verleumdete Weill.

„Und's Fräuln hat er auch nicht genommen, wie ich's angestrichelt hab, sondern den Rappen,“ sagte der Posthalter mit besorgtem Ton bei.

„So? Das auch noch? Ist gut, daß die Viktori kein so schreckig's Dirndl nicht ist. Die wird schon fertig mit allen zweien, mit dem Rappen und mit dem Nazi.“

Diese letzten Worte beruhigten Karl kaum einigermassen; er begab sich zur Genosche, die sehr erschrocken über die eigenmächtige Handlungsweise des Nazi.

„Der hat mir noch keine Stund gefallen,“ herrschte sie, „gleich von Anfang an hab ich ihn nicht getraut.“

„Ich hätte mich auch nicht drum gekümmert,“ pflichtete er ihr bei, „wenn ich gleich einen anderen hätte haben können. Aber,

wen kriegt denn um so eine Zeit gleich? Heut sag ich ihm schon gehörig meine Meinung und wenn er aufmuckt, nachdem ist Lichtmeh!“

Inzwischen rollte die Viktori mit ihrem Begleiter gen Wurzach zu. Sie war sehr einfüßig; es ärgerte ihn sehr. Er hätte gern versucht, sie auszufragen.

„Der Jäger in Wurzach ist dein Bruder, gelt?“

„Ja.“

„Den trifft ja nachher gar nicht daheim, der wird doch im Wald sein?“

„Er ist ja nicht immer drin.“

„Wann denn zumisch?“

„Soll ich verschieden.“

„Sind noch mehr Jagdgehilfen da?“

„Ja.“

„Wie viele denn?“

„Noch einer.“

„Wie heißt denn der?“

„Rost.“

„Und ist der Förster auch da?“

„Ja.“

„Ist der — noch recht rüstig?“

„Ja.“

Es entstand eine Pause. Ueber eine Weile hub er wieder an: „Was lust denn nachher heut den ganzen Tag bei deinem Bruder?“

Soll kann ich dir noch nicht sagen.“

„Kannst mir, scheint's, überhaupt nichts sagen. Hastest dir eh jedes Wort ablaufen,“ stieß er gereizt hervor. Er schien noch mehr sagen zu wollen, besann sich aber eines anderen. Ueberdies machte ihm das Pferd zu schaffen. Es schaute vor jedem Stein und vor jeder Telegraphenstange, blieb stehen, schlug aus, benahm sich höchst ungebärdig. Wieder zum Gehen gebracht, raste es in einem ganz unvernünftigen Galopp dahin, bis wieder eine beträchtliche Steigung es zu langsamerem Gang zwingte oder bis irgend etwas am Wege es neuerdings erzwang.

Es war ein ungemächliches Fahren und Viktoris Unmut darüber, daß ihr Rutscher und Pferd so wenig nach Geschmack und Hocken ausgewählt worden waren, steigerte sich von Minute zu Minute. Hätte sie sich doch einfach geweigert, unter diesen Umständen zu fahren! Sie dankte Gott, als sie den Kirchthurm von Wurzach erblickte und konnte jetzt erst der Heimat froh werden.

Kurz vor dem Dorf meinte Nazi: „Jetzt sind wir fein schon um ein gutes Zeil früher daran, als du mit dem Weill ange-

Joachim Lange (Falkenberg):

Guter, alter Kintopp!

Erst kam eine Tafel, eidottergelb. Blutrote Rosen und grüne Blätter schlangen sich ineinander zu einer ovalen Girlande. Auf der Tafel aber stand, fettblau:

Herzlich willkommen!

In Fraktur, in Antiqua, in Schreibschrift, mit Druckbuchstaben, aufrecht, schief, verkehrt, neulichlich — jede Type anders, nach geheimen Geheiß.

Und dann hing es noch lange nicht an. Sondern dann wurde es wieder hell. Und die Hauskapelle spielte den Einzugsmarsch aus „Zamhauer“.

Die Hauskapelle setzte sich zusammen aus einer Geige und einem Klavier. Von Montag bis Freitag wirkte auch ein Cello mit. Sonntags und Sonntags raddelte das Cello auf Land, zum Schwoot. Die Geige klang oft einen halben Ton zu hoch, das Cello oft einen ganzen zu tief. Das Klavier stammte aus einer Konfektionsfirma. Aber drei Viertel der Tasten waren noch so gut wie intakt. Schmettertöne gaben sie von sich wie ein Trompetenchor.

Und dann waren die Gäste auf Wartburg eingezogen und der Direktor zog die Blüschvorhänge vor den Türen zu. Die Feuerwehrlieferung der Tafel, der 3. Platz stürzte im Schutze der Dunkelheit auf den 2. der reservierte Platz knisterte mit Bonbonitäten. Eine Tafel, eidottergelb, wurde sichtbar:

Die Damen werden höflich, erucht, die Hüte abzunehmen. Und dann kam die Kellnerin. Die Kellnerin war vom Direktor persönlich gemalt und zeigte seit zehn Jahren dieselben fünfundsiebzig farbenleuchtenden Bilder: die hochgeante Schlafzimmereinrichtung von S. Setteforn Akt. die Bedenrühr, die Brille und die Halskette des gepr. Optikers Schmiedel, den von Goldstücken überausenden Sack der Städtischen Sparkasse mit der Aufschrift: „Spare in der Not, so hast du in der Zeit!“ Manchmal stand ein Bild Kopf; dann murrte das Publikum. Die Hauskapelle ruhte sich inzwischen aus. Darauf wurde es wieder hell.

Nachdem es wieder dunkel geworden war, kam die Wochenschau. Die Wochenschau war dreizehn Wochen alt und auf allen Bildern regnete es in Strömen. Sie brachte dreierlei: a) redende bezug. grundsteinlegende Staatsmänner, b) rasende Rennautos, c) spielende Kinder. Für jede dieser, immer wiederkehrenden Grundfiguren hatte die Hauskapelle eine bestimmte Piece: die Staatsmänner lästeten unter den Klängen des Triumphmarsches aus „Aida“ die Kinder, die Rennautos schossen bei „Alte Kameraden“ um die Kurve und die Kinderchen mit den entzückendsten Ringelblumen produzierten sich zur „Parade der Zinnsoldaten“. Das war so fest geregelt wie auf den Dezember der Januar folgt und der Vater auf den Affen. Darauf wurde es wieder hell.

Nachdem es wieder dunkel geworden war, kam der Kulturfilm. Entweder handelte es sich um den australischen Edelhirschkäfer oder um eine besonders interessante Spinnart aus Nordgrönland. Manchmal wurde auch in Rumänien Holz gefällt und in Kanada Weizen gemäht, was übrigens genau so vor sich ging wie in Deutschland. Ob australische Spinnen oder kanadische Kiefern — fällt ja war die „Morgenstimmung“ von Gries. Darauf wurde es wieder hell.

Nachdem es wieder dunkel geworden war, kam der Hauptfilm Nr. 1: „Die Waldmährchen von Schneewittchen“ oder „Der geheimnisvolle Anschlag auf den Tera-Grpex“, Teil V, 6 sensationelle Akte, 2799 Meter. Die Personen waren unschwer

kommen wahr; dafür könntest mir schon eine Extramenge zahlen.“

Viktori überlegte eine Sekunde. „Recht gern, wenn du mich am Abend gut heimgebracht hast.“

In Wahrheit fürchtete sie ohnehin, daß der Knecht nicht allzu mühsam bleiben werde und wollte seinen Gefühlen nicht Vorstoß leisten.

Nazi verzog geringfügig den Mund: „Du bist schon eine Genauer, du. Dir hält's nicht weh getan, wenn du mir danach noch eine gezahlt hättest.“

„Nicht mich jetzt absteigen“, verlangte sie. „Ich müßt auf einen Sprung in die Kirche.“

„Schön“, grinste er höhnisch, indem er das Pferd anhielt, „bei mir auch mit, ich komm recht mit hinein.“

Sie erwiderte nichts, sondern sprang herunter. „Alm liebt ihr komm ich zum Hofwirt“, sagte sie.

„Da bin ich nicht“, erklärte er kurz. „Ich stell beim Knecht ein.“

„Aber der Posthalter hat doch —“

„Beim Knecht, sag ich“, schrie er zurück, während er auf das Pferd einstieg, daß es in die Höhe fuhr und dann wie gejagt dahinschaufte. Viktori sah ihm kopfschüttelnd nach.

Im alten, trauten Gotteshaus beruhigte sich ihr Gemüt wieder und sie nahm sich vor, sich das Wiedersehen mit den Jüngern nicht trüben zu lassen durch kleine Unannehmlichkeiten. Aber sagen wollte sie daheim schon dem Posthalter, daß sie so nicht mehr nach Wurzach fahren wollte.

Beim Hinterpförtlein des Gottesackers ging sie hinaus und möglichst rasch über Wiesen gegen den Höhenpfad zu; im Markte wollte sie jetzt nicht gesehen und aufgehalten werden. Es drängte sie vor allen Dingen, die Mutter zu begrüßen, und hochflotenden Herzens stieg sie hinan zum Jägerhaus.

Wohl schrie auf vor jubelnder Freude, als sie die stattliche Gestalt der Schwägerin auf der Schwelle erblickte.

Viktori! Ja, wahrhaftig, sie ist's! Ja, grüß dich Gott zu tausendmalen, grüß dich Gott! Jetzt das ist mir schon die größte Freude, die mich treffen könnt. Und wie der Sepp sich freuen wird! Aber so lang haben wir auf dich gewartet und soviel hab ich dir zu erzählen.“

„Derenwegen bist ich ja da, daß wir endlich dischfrieren können!“ lachte die so herzlich Bewillkommene froh. Wie schön war es doch in der Heimat, wie befreiend, nach all der Zeit einmal wieder so ein liebes, altes bekanntes Gesicht zu sehen, eine Stimme zu hören, die wie vertrauter Glockenton an ihr Ohr schlug. Und als sie vollendes das alte Mutter in die Arme schloß, das ihr frisch und munter entgegenkam, und dem ob der unverhofften Ueberraschung eine Träne über die rungeligen Wangen lief, da wunderte sich Viktori über sich selbst, daß sie es solange ausgehalten hatte in Glinz, ohne ein einziges Mal herüberzukommen. Sie hatte sich doch merkwürdig gut eingewöhnt da drüben. Aber jetzt danken wollte sie dem Posthalter heute Abend, daß er sie zu dem Besuch gedrängt; der Knecht über die Art ihres Herkommens war ganz vergessen. Nur Markbarkeit erfüllte sie und — vielleicht ein stiller, uneingestandener Bedauern, daß er nicht dabei war, an ihrem Glück teilzunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

zu unterscheiden: die einen hatten Seelen schwarz wie ein Sumpf bei Nacht, der andere Herz war rein und weiß wie frischgebleichtes Pinnen, keine Verwechselung konnte aufkommen. Der 3. Platz verteilte laut und gerecht „Stimm- und Antipathie“. Die Hauskapelle spielte unentwegt „Alte Kameraden“. Nach jedem Akt wurde es hell. Mitunter rief der Film. Dann bekam die Feuerwehrlieferung ein entschlossenes Gesicht, rückte die Koppel fest und trat zwei Schritte vor.

Darauf erschien wieder etwas Eidottergelbes mit Rosen girlande:

Große Pause!

Erklärung am Buffet.

Am Hauptausgang stand der Direktor und händigte jedem, der auf der Straße eine Zigarette rauchen wollte, eine Art Detektivmarke ein. Auf daß sich kein flüchtiger einfischle, Frau Direktor schenkte Flaschenbier aus.

Nachdem es wieder dunkel geworden war, kam der Hauptfilm Nr. 2, man hatte etwas von seinem Abend! Der Hauptfilm Nr. 2 wies einerseits Traual auf, andererseits einen sehr schönen Ausgang. Die Hauskapelle spielte ausschließlich „Tosca“. Lediglich bei Erbeshenen wurde „Alte Kameraden“. Regisseur und Soubdardsteller präsentierten sich, indem sie sich abagio von links nach rechts drehten oder umgekehrt. Der Regisseur hieß meistens Joe Man und kein Mensch wußte, wie man das aussprechen sollte. Denn alle Witschenterle wurden laut mitgelesen, sogar die meist ungarischen Namen des Hilfsraffeursunterstützten und des Herrn, der hinter „Bauten“ stand. Keine großem Donner gleich klang es durch den Zuschauerraum:

„Boho! —!“

Heute nacht unter meinem Fenster —!“

oder: Und als der Abend kam ...

Selbst die drei inhaltsschweren Punkte wurden mitgelesen, schien es ... Küßten sich oben auf der Weinwand zwei, sofort schmatzte und knallte es auf dem 2. und 1. Platz. Der Reservierte Platz verhielt sich reserviert.

Und endlich wurde es endgültig hell, nachdem noch eine Rosengirlande

Gute Nacht!

Auf Wiedersehen!

gewünscht hatte. Die Männer steckten sich ihre Zigaretten an, die Frauen hatten nasse Augen. Inzwischen war es 11 geworden. Um 8 hatte es angefangen. —

Ja, und dann kam der Tonfilm. Keine Witschenterle abt es mehr, die man im Kaffeechor mitreden kann. Der Gegenfänger ist zweiter Plakamweiser geworden und der Plakamist macht den „Steuermann“. Einen Ventilator hat sich der Direktor jetzt einbauen lassen. Einen Perforator hat sich angeschafft, mit dem er Witschenterle verbreitet. Und hell wird es jetzt auch nicht mehr alle sieben Minuten im Zuschauerraum.

Aber einmal möchte ich das wieder mit erleben: einen richtigen alten vertaneten Stummfilm mit beziehungsreichen Witschenterlen und dem „Tosca“-Potpourri, das arische, sensationelle Doppel-Schlager-Programme in einem ungeschliffenen Kleinfabrikat oder Perforationskopp unter freiwilliger Mitwirkung des P. Z. Publikums ...

Don

Die

Spre

On

Barlei

des R

verfam

Dr

Grühw

an dem

in Gr

Lustig

Wilm

sch

Sch

Neberb

venbro

zum M

600 M

die ihre

zeichne

die über

schupfr

Wahresb

Schwerfa

Männer

Der

borigen

Elf Kur

ausgebill

schulen

hat man

Sache g

tragende

jedes Me

Hüter-M

heim, Ne

Schluß d

stellen d

Würg

Detagur

keit und

Antstrag

bejugnis

Serr

richtete a

mann un

widlung

eindrügl

fordertich

Fräu, i

schubund

Mittel u

Veranhal

schneidig

Dom

gruppe d

sich in

tagung i

Dort wir

nung ab

besondere

hören. E

Sommer

für 10 J

Kapel

Für d

ferer G

umgehen

für die

Liedbe

Durch

dorf von

Siedbe

schlossen

Nä

reich be

mer noch

größeren

te 100, 2

In der

Sorte zu

war es

für Indu

ner. In

480, Gr

Grevenbroich, Mai 1935.

Ihre Thätigkeit seit dem Bestehen. — Vor zwei Jahren Gründung des Reichs-Inspektionsbundes.

Herr Dr. (Düsseldorf) von der Landesgruppe Rheinland
richtete an die Anwesenden einige Ausführungen als Luftschut-
mann und als ehemaliger Kriegsflichter. Er schilderte die Entwid-
lung der Kriegsluftfahrt und ihre Gefahren und betonte
dringlichst die notwendigen Abwehrmaßnahmen und die er-
forderliche Ausbildung der Bevölkerung. Jeder, auch die
Frau, sei verpflichtet, an den Aufgaben des Reichsluft-
schutzbundes mitzuarbeiten; im Weigerungsfalle habe man
Rittel und Wege, jeden zur Ausbildung heranzuziehen. — Die
Befähigung wurde durch die fleißige Kapelle Elbba mit
schweizerischer Marschmusik untermalt.

Gruppe des Kreislerbundes einem Verusoldaten beehrte sich in ihrer letzten Hauptversammlung mit der großen Bundesversammlung in Saarbrücken, an der sich viele Mitglieder beteiligten. Dort wird auch die neue Fahne der Ortsgruppe ihrer Bestimmung übergeben werden. Einige Kameraden erfuhren eine besondere Ehrung, weil sie lange Jahre dem Treiben angehören. Es waren die Kameraden: Feher, Feder, Sengel, Sommer für 25jährige Zugehörigkeit und dreizehn Kameraden für 10jährige Zugehörigkeit.

Für das Ehrenmal.

Für das demnächst fertigzustellende neue Ehrenmal unserer Gemeinde wollen die Hinterbliebenen der Gefallenen umgehend auf dem Bürgermeisteramt die notwendigen Angaben für die Ehrentafeln abgeben.

Zusammenlegung mit Blehn.

Durch Entscheidung des Regierungspräsidenten in Düsseldorf vom 27. März 1935 sind die Landgemeinden Giehn und Viedberg, Neuß, zu einem Amt „Giehn“ zusammengeschlossen worden.

Am Kölner Hauptmarkt frisches Gemüse
reichlich angeboten.

Mün. 2. Mai. Der Kölner Hauptmarkt war wieder reich besetzt, namentlich in frischem Gemüse. Trotz der immer noch fühligen Witterung kam der Spargel schon in etwas größeren Mengen aus Mainz an. Man zahlte für 1. Sorte 100, 2. Sorte 70—80, 3. Sorte 45—50 Pf. das Pfund. In der Halle gab es auch Spargel vom Niederrhein, beste Sorte zu 110 Pf. das Pfund. Auf dem Kartoffelmarkt war es immer noch ruhig. An Speisefertoffeln zahlte man für Industrie 3.50—4.20, ital. neue 19—21 RM der Zentner. In Saatkartoffeln: Preußen 4.50, Industrie 4.50—4.80, Erdgolds 5, blaue Obenwälder 5.50 RM der Zentner.

Der Tag der nationalen Arbeit. — Ueberall sind „Maien“ aufgerichtet. — Die Versteigerung der Mairfrauen in Banikum.

Dann zogen die Kolonnen dem Sammelplatz am Alten Schloß ab, von wo aus der Marsch durch die Stadt angetreten wurde. Es war ein sehr stattlicher Zug von einigen Tausenden, der dem Kirmesplatz zutrafte, der zum Maiestel umgestaltet worden war. Auch die schaffenden Volksgenossen der Gemeinde Ellen machten in Grevensbrück mit. Der Kirmesplatz war mit Fahnen ringsum geschmückt; an der Stirnseite erhob sich eine große Wand mit den Bannern der Bewegung und dem Arbeiterbewußtsein. Nachdem die Kolonnen sich auf dem Maiestel aufgestellt hatten, marschierte der Ehrensturm und die Banner in die Mitte des Feldes.

Zunächst nahm Ortsgruppenleiter Ainfelin kurz das Wort zur Ehrung der Teilnehmer und Teilnehmerinnen an den Betriebswettkämpfen. Im Auftrage der Arbeitsfront übermittelte er ihnen einige schöne Geschenke und Ehrenurkunden.

Rölnar Getreidegroßmarkt

Weizen rhein. 76—77 Rilo B 13 20,90; B 16 21,30; Handelspreis 21,70; Roggen rh. 72—73 Rilo B 13 16,90; B 15 17,30; Handelspreis 17,70; Hafer rhein. 48—49 Rilo B 13 16,60; B 14 16,50; B 16 17,00; B 18 17,20; B 19 17,30; Anbultfrigerite infanblische; Juttergerie die rh. 59—60 Rilo B 11 17,10; B 12 17,30; B 14 17,80; Weizenmehl in. B 13 27,50; B 16 27,70; Roggenmehl R 13 23,90; R 15 23,90; Roggenkrodt R 13 20,40; R 15 20,40; Weizenkleie Grundpreis 12,25; Handelspreis 12,55; Weizenrieslele (Rohmehl) Nichtpreis 13 25—13,55; Weizenmachmehl 15,80—19; Roggenkleie, Grundpreis 10,81; dito Handelspreis 11,11; Weizenholse 10,00—10,50; Juttergefleehe 12—12,25; Roggenkroft gepr. 3,50—3,80; Weizenkroft gepr. 3,50—3,80; Hafer- und Gerstenkroft gepr. 3,60—4,00.

Arefelder Getreidegroßmarkt

Welsen rhein 76—77 Ailo, B 13 20,90; B 16 21,30;
dito Sandelspreis frei Krefeld 21,70; Roggen rhein, 71 bis
73 Ailo, B 13 16,90; B 15 17,30; dito Sandelspreis frei
Krefeld 17,70; Futtergerste rhein 59—60 Ailo, B 12 17,30;
dito 14 17,60; dito Sandelspreis frei Krefeld
58—49 Ailo, B 13 16,60; B 16 17,00; B 18 17,20; B 19
7,30; Weizenmehl B 13 27,50; B 16 27,70; Roggen-
mehl B 13 23,90; B 15 23,90; Roggenkleber B 13 20,40; B 15
0,40; Weizenkleie Grundpreis B 13 12,02; B 16 12,25;
dito Sandelspreis 12,55; Weizenaristie (Vollmehl) Mühl-
preis 13,25—13,55; Roggenkleie Grundpreis B 13
0,56; B 15 10,80; dito Sandelspreis 11,10; Roggen-
-kleientrost gepr. 3,90; Weizenheu 10—10,50; Luzerneheu
2,00—12,25.

Berlin

Aufftrieb: Ochsen 449, Bullen 749, Kühe, Färsen, Fresser 1595, Kälber 2861, Schafe, Lämmer und Hammel 4992, Schweine 14 789.

Unfriede: Ochsen: Vollst. ausgemäst. höchsten Schlachtw. 41; sonst. vollst. 40—41; fleischige 35—39; gering genährte 30—34; Bullen: jung. vollst. höchst. Schlachtw. 40—41; sonstige vollst. oder ausgemäst. 37—39; fleischige 32—36; gering genährte 28—31; Röhre: jung. vollst. höchst. Schlachtw. 37—38; sonst. vollst. 35—36; ausgemäst. 30—35; fleischige 22—29; gering genährte 15—22; Fäulen: vollst. ausgemäst. höchst. Schlachtw. 41—42; sonst. 38—40; fleischige 32—35; gering genährte 26—30; Treffer: mäßig genährtes Jungvieh 25—30; Kälber: Doppelreifer bester Maß 75—90; beste Mast- und Saugfäher 55—62; mittl. Mast- u. Saugfäher 48—54; geringere Saugfäher 35—45; geringe Rälber 25 bis 33; Fämmer, Hammel und Schafe: Stallmastfämmer 46—47; Stallmalkhammel 43—45; mittl. Mastfämmer ältere Masthammel 40—42; geringere Fämmer und Hammel 30—39; beste Schafe 36—37; mittl. 32—34; geringe 25—30; Schweine: Vollst. über 300 Rbd. 43; 240—300 Rbd. 47 bis 48; 200—240 Rbd. 45—47; 160—200 Rbd. 43—45; fleischige 120—180 Rbd. 40—42; fette Specfäuen 46; andere Säuren 42—45.

Großmarkt für den Nährstand zu Krefeld, 30. April 1935.

Getreide- und Mehlpreise je 100 Rlg.:
Weizen rhein. 76/77 Rlg. ab Erzeugerstation 23 13 20,90, an Erzeugerstation 23 14 21,30, Handelspreis frei Krefeld 21,70; Roggen rhein. 71/73 Rlg. ab Erzeugerstation 13 16,90, ab Erzeugerstation 15 17,30, Handelspreis frei Krefeld 17,70; Futtergerste rhein. 59/60 Rlg. ab Erzeugerstation 12 17,30, ab Erzeugerstation 13 17,60, Handelspreis frei Krefeld —; Hafer rhein. 48/49 Rlg. ab Erzeugerstation 13 16,60, ab Erzeugerstation 15 16,10, ab Erzeugerstation 15 17,20, ab Erzeugerstation 15 17,30, Handelspreis frei Krefeld —; Weizenmehl Type 700 frei 23 27,50, 16 27,70, Roggenmehl Type 997 frei 13 23,90, 15 23,90, Roggenstrot Type 1800 frei 13 20,40, 15 20,40, Weizenkleie Grundpreis 23 12,02, 14 12,25, Handelspreis 12,55, Weizen-gerstkleie (Sollmehl) Mühlenpreis 13,25—13,55, Roggenkleie Grundpreis 13 10,56, 15 10,80, Handelspreis 11,10. Mehl ausführlich 93 M. 0,50 Brachtausgleich bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen frei Empfängerstation gemäß Anordnung 9 der B. v. Auf- und Abfuhr gemäß Anordnung 8 der B. v. Klein ab Mühle, Roggen- und Weizenrot gepreßt 3,90, Weizenheu 10,00—10,50, Luzerneheu 12,00—12,25, ab rhein. Station.

Rheindler Konzertsaal eingesichert.

Rheindt. Im städtischen Kaiserpark, einem der größten Konzertplätze der Stadt, wütete Dienstag in den frühen Morgenstunden ein Großfeuer, das den aus Holz errichteten Hallenbau mit einem Fassungsvermögen von fast 1000 Personen völlig vernichtete.

Ein Kellner-Gespann, dessen Wohnung unmittelbar neben dem brennenden Saale lag, wurde durch den Feuerchein aus dem Schlafe aufgeschreckt. Die Feuerwehr, die mit zwei Motorpumpen anrückte, fand die Holzwände und Decken des großen Saales schon lichterloh brennend vor. Sie mußte sich auf den Schutz eines massiven Nebenbaues beschränken, in dem ein Weinrestaurant eingerichtet ist. Der Hauptsaal brannte völlig aus. Decken und Wände stürzten zum großen Teil ein, und ein wüdes Durcheinander vertohlter Balken und Bretterteile überdeckt jetzt die ganze Brandstätte. Auch über tausend Stühle gingen in Flammen auf.

Wie das Feuer entstanden ist, ist noch nicht geklärt. Der große Saal war seit etwa zwei Wochen nicht mehr benutzt worden. Aber gerade in den letzten Tagen hatte er für die Mitarbeiter eines großen Betriebes eine festliche Ausschmückung erfahren.

Zwei Jahre Zuchthaus für Keiper.

Köln. Das Urteil gegen den früheren Abteilungsleiter des Westdeutschen Rundfunks, Hermann Keiper, wurde vor der Großen Strafkammer in Köln verkündet. Der Angeklagte wurde unter Freispruch von der Anklage der gewinnluchtigen Urkundenfälschung wegen fortgesetzten Betruges und fortgesetzter Untreue zum Teil in Tateinheit mit Unterschlagung zu einer Gesamtzuchthausstrafe von zwei Jahren und 500 RM. Geldstrafe sowie drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Sieben Monate Zuchthaus und die Geldstrafe wurde durch die Unteruchungshaft für verbüßt erklärt.

Ein mutiger Retter.

Traben-Trarbach (Mosel). Auf dem Zeltingen gegenüber liegenden Moselufer, zwischen den Ortschaften Wehlen und Uerzig, fiel ein jähriges Kind, das über das breite steinerne Strangeländer lief, in die hochgehende Mosel. Der Fluß führt infolge der letzten starken Regenfälle Hochwasser und zeigt gerade an der Unfallstelle eine reißende Strömung. Aus einer Gruppe jugendlicher Radfahrer, die zur rechten Zeit an der Unfallstelle vorbeikam, sprang ein Schüler des Trarbacher Gymnasiums kurz entschlossen in die Fluten. Mit einigen schnellen Schwimmzügen erreichte er das bereits eine Strecke weit abgetriebene Kind und rettete es unter eigener Lebensgefahr aus dem Wasser. Seine Kameraden brachten das Kind zu den Eltern; der jugendliche Retter aber schwang sich aufs Rad und tauchte erst in Uerzig bei einer ihm bekannten Familie die nassen Kleider gegen trockene um. Die Kameraden überdachten ihm den Dank der Eltern des Kindes.

1000 Jahre Resten an der Mosel.

Trier. Das Wingerdorf Resten an der Mosel, bekannt durch seinen „Restener Herrenberg“, blüht im Jahre 1935 auf ein tausendjähriges Bestehen zurück. Die Dorfbeschreibung wird im Jahre 935 zum ersten Male urkundlich erwähnt. Im Mittelalter war Resten Sitz eines Hochgerichts. Höfe im Dorf und in der Gemarkung gehörten zum Klostergut des Zisterzienserklosters Simerod (Eifel). In der Nähe wurde bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts ein Kupfererzbergwerk betrieben, von denen Güttenanlagen der Königlich hütten, ein Bergwerk, nahe bei Resten, seinen Namen hat. Der Ort Resten zählt 520 Einwohner.

Die Ehrenbezeugungen

beim Deutschland- und Hork-Wesell-Lied.

Berlin. Zur Vereinfachung von Meinungsverschiedenheiten wird amtlich mitgeteilt, daß beim Deutschland- oder Hork-Wesell-Liedes anlässlich öffentlicher Veranstaltungen im Freien von den nicht uniformierten männlichen Teilnehmern neben der Erweisung des deutschen Grußes auch die Kopfbedeckung abzunehmen ist.

Greifin von 80 Jahren wandert 1500 Kilometer.

Die Sehnsucht einer Mutter.

Bei Nacht und Nebel über den gefrorenen Dnjepr. — Aus dem Sowjetparadies geflüchtet. — Vom Militärgericht freigesprochen.

Bukarest. Vor dem rumänischen Militärgericht in Rischinew, der Hauptstadt Bessarabiens, hatte sich dieser Tage ein altes Mütterchen zu verantworten. Die alte Frau, die bereits das 80. Lebensjahr überschritten hat, war von den rumänischen Grenzschutzwachen aufgegriffen worden, als sie bei Nacht und Nebel über den gefrorenen Dnjepr die russisch-rumänische Grenze zu überschreiten versuchte. Es handelt sich um eine Russin namens Feodosia Kallanoff. Trotz all der vielen hohen Herren, vor denen sie als ihren gestrengen Richter stand, legte die Greifin während der Verhandlung einen bewundernswerten Mut an den Tag. Sie ließ sich in keiner Weise einschüchtern und verteilte ihre Sache mit Geduld und Würde. Die alte Frau erzählte offen und ehrlich, wie es zu ihrem Vergehen gekommen war und fand bei ihren Richtern, die gerührt ihrem Bericht lauschten, ein verständnisvolles Gern. Feodosia Kallanoff ist von dem Militärgericht von Rischinew sogar freigesprochen worden.

Mütterchen Kallanoff wurde vor mehr als 80 Jahren in Moskau geboren. Sie ist in all der langen Zeit nie aus der großen Stadt herausgekommen, die auch heute die Hauptstadt Russlands ist. Im Jahre 1920 starb ihr Mann, mit dem sie in 40jähriger glücklicher Ehe gelebt hatte. Der Ehe entstammten zwei Söhne. Der eine von ihnen hieß Nikolaus, der andere Theodor. Beide sorgten in rührender Weise für ihre alte Mutter. Aus politischen Gründen mußten sie jedoch im Jahre 1926 aus Russland flüchten. Sie wandten sich nach Rumänien. Seitdem hatten sie kein Lebenszeichen mehr von sich gegeben. Jahr für Jahr verging, und selbst die alte Mutter, die bisher unerschütterlich gehofft hatte, fand sich langsam mit dem Ge-

denken ab, daß ihre beiden Söhne nicht mehr am Leben seien. Ganz zufällig hörte dann im Sommer des vergangenen Jahres Mütterchen Kallanoff von jemandem, der in Rumänien gewesen war, daß dieser ihre Söhne gesehen und gesprochen hatte. Beide hatten sich eine neue Existenz zu schaffen vermocht und hatten den Wunsch geäußert, ihr altes Mütterchen noch einmal zu sehen. Aber nach Russland trauten sie sich nicht mehr zurück.

Nun war Feodosia Kallanoff nicht mehr zu halten. Trotz ihrer 80 Jahre machte sie sich am 11. August des Jahres 1934, von unstillbarer Sehnsucht nach ihren Kindern getrieben, aus Moskau auf und begab sich auf den beschwerlichen Marsch. Es war ein ungeheurer weiter Weg, der sie von ihrem Ziel trennte. Fast 1500 Kilometer müde war sie gewesen, als sie auf den Landstrassen Russlands nach Süden, immer weiter nach Süden zog. Manchmal schienen ihr die Straßen endlos. Aber sie raffte sich immer wieder auf. Im übrigen lebte sie von Almosen. Unterwegs fand sie fast immer bei den einfachen Bauernschaften, denen das alte Mütterchen, das so tapfer seines Weges zog, Ehrfurcht und Mitleid einflößte.

Endlich, nach sieben Monaten beschwerlicher Wanderung, war es geschafft — der Dnjepr, der Grenzfluß, kam in Sicht. Den roten Grenzschutzwachen ist die alte Kallanoff dann auch geschickt ausgewichen, aber von den rumänischen Grenzposten wurde sie festgenommen. Das war Ende Februar. Wochenlang befand sich dann das alte Mütterchen in Untersuchungshaft, bis sie jetzt von dem Gericht freigesprochen wurde und endlich ihre Söhne in die Arme schließen durfte.

Toller Schmugglerkampf in Lille.

Brennende Zigaretten und Tabakballen als Wurfgeschosse. — Die Banditen entkommen.

Seit den starken Ausschüttungen des Belga ist das Schmugglerunwesen an der französisch-belgischen Grenze in ständigem Wachsen. In der Aussicht auf große Gewinne legen die Schmuggler eine Dreifachheit an den Tag, die selbst an amerikanischen Banditenmethoden erinnern. Im folgenden wird ein erbitterter Kampf zwischen Schmugglern und Grenzschutzwachen beschrieben, der sich in Wattrelos in der Nähe von Koubaix und in Lille abspielte.

Paris. Zwei Offiziere der Grenzschutz in Wattrelos, die kurz nach Mitternacht einen Inspektionsrundgang unternahmen, hörten plötzlich das Herannahen mehrerer Automobile und sahen sich kurz darauf von etwa 12 Männern umringt. Die Pistolen auf sie richteten und sie aufforderten, sich zu ergeben. Die beiden Offiziere wußten, daß sie gegenüber dieser Uebermacht nichts anrichten konnten, zogen aber dennoch ihrerseits ebenfalls ihre Pistolen. Jetzt begann ein schweres Feuergefecht, bei dem wie durch ein Wunder die beiden todesmüden Männer unversehrt blieben.

Die Wachmannschaft der Grenzschutz wurde durch die Schüsse alarmiert und eilte den bedrängten Offizieren augenblicklich zu Hilfe. Bei ihrem Herannahen ergriffen die Schmuggler — nur ein Schmuggler konnte es sich den Umständen nach handeln — die Flucht. Sie betiegen eilig ihre Automobile und fuhren mit abgeblendeten Lichtern und in rasender Fahrt davon. Und zwar wendeten sich zwei Wagen zurück über die Grenze nach Belgien, während ein Wagen seine Fahrt in das französische Gebiet fortsetzte.

Die Wachmannschaft beschloß, die Verfolgung der Schmuggler unverzüglich aufzunehmen. Es stand allerdings nur ein völlig unzureichendes Kleinauto zur Verfügung. In das setzten sich die beiden Offiziere und ein Grenzschutzmann und hielten sich den Banditen auf die Fersen. Am Riß ihrer Scheinwerfer konnten sie in der Ferne das Schmugglerauto deutlich erkennen. Das Schmugglerauto hatte offenbar mit seinem Motor Schwierigkeiten; denn es kam nur so langsam vorwärts, so daß es von dem Kleinauto fast eingeholt worden wäre. Schon wollten die Verfolger das Feuer eröffnen, als aus dem Schmugglerauto ein großer brennender Tabak-

ballen mitten auf die Straße geschleudert wurde und die Straße verperrte. Es währte geraume Zeit, ehe das Hindernis beseitigt war. Weiter ging die atemberaubende Jagd. Ein zweiter Tabakballen, ein dritter, ein vierter wurde aus dem flüchtenden Wagen abgeworfen. So kam es, daß die Schmuggler die Stadt Lille erreichen konnten, ohne von den Grenzschutzwachen endgültig eingeholt zu werden. Die Schmuggler hatten es jetzt offenbar nur noch darauf abgesehen, sich selbst der Verhaftung zu entziehen. Sie fuhren rücksichtslos durch die nächtlichen Straßen von Lille und versuchten in einer Nebenstraße den Verfolgern aus den Augen zu kommen.

Die Verfolger ließen aber nicht locker und gewannen sogar noch an Boden. Nunmehr entschlossen sich die Banditen zu einem unglaublichen Verzweiflungsschritt. Sie nahmen Zigaretten zur Hand, entzündeten den Zigarettenstiel und warfen sie auf die Straße. In wenigen Augenblicken war die Straße, der Boulevard Victor Hugo von brennendem Del überfüllt. Die wenigen Passanten, die Augenzeugen des Voralles geworden waren, liefen in wilder Panik davon. Das Auto der Grenzschutz fuhr jedoch in rasender Fahrt über den brennenden Straßenteil hinweg und konnte unmittelbar neben das Schmugglerauto gelangen. Wieder kam es zu einem Kugelwechsel, der erst sein Ende fand, als die Schmuggler einen brennenden Zigarettenstiel in das Auto der Grenzschutz warfen und dies dadurch in Brand setzten. Damit nicht genug, übergriffen sie auch ihr eigenes Auto mit brennendem Del, so daß bald zehn Meter hohe Flammen aus den beiden Wagen zum Himmel loderten. In der entstandenen Verwirrung gelang es den Banditen, unbemerkt zu entkommen und sich in den benachbarten Befestigungsanlagen zu verstecken.

Die Grenzschutzwachen und die sofort herbeigeeilten Polizeikräfte, die Ueberfallkommandos und die Feuerwehre hatten zunächst alle Hände voll mit dem Löschen des Brandes zu tun, der die angrenzenden Häuser in Flammen zu setzen drohte. Als man sich endlich an die weitere Verfolgung der Schmuggler machen konnte, war von diesen keine Spur mehr zu entdecken.

Verbote deutscher Bücher.

„Mein Kampf“ erneut in Polen beschlagnahmt.

Warschau. 1. 5. Nachdem aus Katowitz und Lodz Meldungen eingelaufen sind, daß das Buch des Führers „Mein Kampf“ dort erneut polizeilich beschlagnahmt wird, sind in diesen Tagen auch in deutschen Buchhandlungen Weipolens Durchsuchungen angestellt worden. Es wurde in erster Linie jede mit Schlagworten verbundene Literatur beschlagnahmt oder verboten. Außerdem sind noch folgende deutsche Bücher in Polen verboten: Anners Konversationslexikon Ausgabe 1934, Anners Weltatlas, Hamia-Weltatlas von Prof. Dr. Maria und Wald, weitere „Fragen der deutschen Ökonomie“ von Karl Werner und schließlich Westermanns Taschen-Weltatlas.

Der Verbot der Deutschen Weltatlanten ist nach den Aussagen der polnischen Presse darauf zurückzuführen, daß darin neben den neuen deutsch-polnischen Grenzzeichnungen durch besondere Kennzeichnungen die alten Grenzen vom Jahre 1914 vermerkt sind. Nach polnischer Auffassung trägt diese Art der Kennzeichnung dazu bei, daß Polen als Saisonstaat angesehen werden könnte.

Völkerverbindender Film.

Eine Entschliessung auf dem Internationalen Filmkongress.

Berlin. 29. April. Der Ausschuss für internationale Film- und Kritik-Fragen des Internationalen Filmkongresses hat folgende Entschliessung gefaßt:

Der Internationale Filmkongress, der im April 1935 in Berlin tagt, begrüßt die völkerverbindenden Eigenschaften des Films und fordert die Presse aller Länder auf, dem Geiste der internationalen Verständigung durch eine möglichst eingehende Behandlung von Filmfragen in Zeitungen und Zeitschriften Rechnung zu tragen. In Erkenntnis dieser Sendung des internationalen Films, der dazu berufen ist, das Verständnis für die nationale Eigenart der Völker über alle Grenzen hinaus zu verbreiten, fordert er alle in der Weltpresse tätigen Journalisten und Verleger der Tages- und Fachzeitschriften auf, seine Filme zu besprechen oder auch nur zu unterstützen, die geeignet sind, Mißverständnisse zwischen den Völkern hervorzuheben und den Frieden der Welt zu gefährden.

Der Internationale Filmkongress regt ferner die Schaffung eines internationalen technischen Film-pressebüros an, das als Zentralarchiv in möglichst zentraler Lage und mit der notwendigen Organisation der internationalen Filmberichterstattung dienen soll. Das Büro soll die Verfolgung der verschiedenen Zeitungen in den verschiedenen Ländern mit Nachrichtenmaterial, Artikeln und Bildern in den Weltsprachen auf Anforderung übernehmen und alle Bestrebungen zum gegenseitigen Austausch von Pressematerial fördern.

Vor dem Stapellauf ausgebrannt.

London. 1. 5. Der im Hafen von Glasgow liegende neue englische Schraubendampfer „Marwarri“, dessen Stapellauf am 1. Mai stattfinden sollte, ist durch ein Großfeuer beinahe zerstört worden. Das Feuer brach aus bisher unbekannter Ursache in der Nacht zum Dienstag in einem Nebensaal aus und ergriff in kurzer Zeit einen großen Teil des Schiffes.

Als die Feuerwehre eintraf, war der Dampfer von hohen Feuerfäulen und Brandwolken eingehüllt. Die eisernen Deckplatten waren glühend rot. Infolge des ungeheuren Gewichts der in das brennende Schiff eingeworfenen Wasser-massen mußten Löcher in die Seitenwände gebohrt werden, um das Wasser wieder abzulassen. Erst in den Morgenstunden des Dienstag gelang es, das Feuer auf den Brandhöfen zu beschränken. Der angerichtete Schaden ist sehr groß.

Reichswetterdienst Köln.

Wettervorhersage für Donnerstag.

Meist heiteres und trockenes Wetter, tagsüber vielfach wolfig und im ganzen etwas wärmer.

Politik in Kürze.

Der Senat der Freien Stadt Danzig erläßt einen Aufruf an die Bevölkerung, in dem mitgeteilt wird, daß die Danziger Regierung eine Neubewertung des Guldens auf fester Goldbasis vorgenommen hat, nachdem durch das landesberräckerische Treiben gewissenloser Elemente eine Gefahr für die Währung heraufbeschworen worden war.

Der Präsident des Direktoriums Zubelaitis in Memel hat den Alterspräsidenten des Nemelländischen Landtages schriftlich aufgefordert, mit den Mehrheitsparteien Rührung zu nehmen und Vorschläge für eine Erweiterung des Direktoriums in der Weise zu unterbreiten, daß die Mehrheitsparteien im Direktorium Zubelaitis drei von fünf Sitzen erhalten. Zubelaitis will damit die Signatarmächte darüber hinwegtäuschen, daß in einem Direktorium nach dem Willen der Mehrheitsparteien in erster Linie der Präsident als der maßgebende Mann aus einer dieser Parteien kommen mußte und daß nicht Zubelaitis als Führer der litauischen Schützen für diesen Posten in Frage kommen kann.

Der spanische Ministerrat hat die Kündigung des am 6. März mit Frankreich vereinbarten Handelsabkommens beschlossen.

„Kaviere della Sera“ in Mailand beschäftigt sich in einem Tuffal, „Ausgang zur See“ mit dem Bau deutscher U-Boote. Italien, mit seinem realistischen Blick für die europäische Lage nach dem Frieden von 1919 fände durch die europäischen Lage nicht in Gefährden gefehlt herbe zu den europäischen Vorfällen sein bedeutend. Zur Stunde könne man nur darauf hinwirken, daß die Gebrüder einer logischen Entwicklungsfähigkeit folgen, denn es gebe auch eine Logik des Bösen — die den anderen eine passende Gelegenheit geben müßte, sich vorzusehen und zu handeln.

Nach dem politischen Mitarbeiter der Daily Mail hat MacDonald beschlossen, bis zum Ende der Legislaturperiode des jetzigen Parlaments an der Spitze der nationalen Regierung zu bleiben. Vor einiger Zeit wurde bekanntlich angenommen, daß er nach den Jubiläumsfeierlichkeiten zurücktreten werde.

Die deutsch-englischen Flottenbesprechungen sind vorläufig bis nach der erwarteten außenpolitischen Erklärung des Führers aufgeschoben worden. Man vermutet, daß sie in der dritten Mai-Woche stattfinden werden.

Der in London weilende französische Kriegsminister Fritch hatte am Mittwoch eine Aussprache mit Außenminister Simon. Vorher hatte er eine Besprechung mit dem Ersten Lord der Admiralität.

Das englische Kabinett befaßte sich am Mittwoch mit der Vorbereitung der Unterhausführung am Donnerstag. Wie berichtet, wurde auch die Frage einer weiteren Aufrüstung der englischen Luftstreitkräfte und die deutsche Mitteilung über den U-Bootbau behandelt.

Während die Londoner Abendblätter die Maifeiern der englischen Gewerkschaften schweigend übergehen, wird der Staatsstreich auf dem Tempelhofer Feld von den Zeitungen stark beobachtet. Dabei wird der Hede des Führers und seinem neuen Kriegesbegriffnis breiter Raum gegeben. Die Maifeiern in England sind ruhig verlaufen.

Die französische Presse beginnt jetzt sich eingehender mit der Frage des U-Bootbaues in Deutschland zu befassen. Man kann feststellen, daß sie dabei weniger vom französischen Standpunkt Stellung nimmt als versucht, die englischen Kreise zu beunruhigen, um sie zu einer möglichst raschen Stellungnahme gegen Deutschland zu veranlassen.

Bei den französisch-sowjetrussischen Ostverhandlungen haben sich neue Schwierigkeiten ergeben. Man nimmt an, daß bald am Mittwoch eine weitere Unterredung mit Volschastier Potemkin haben wird.

Se Jour führt die Schwierigkeiten in den französisch-sowjetischen Verhandlungen darauf zurück, daß der von Laval im Ministerial am Dienstag unterbreitete Wortlaut des Abkommens trotz aller gegenseitigen Versicherungen den automatischen gegenseitigen Beistand enthalten habe. Moskau habe gar anachseln wissen lassen, daß es die Verhandlungen abzubreche, falls Frankreich den automatischen Charakter des Beistandes leugne. Der Ministerial habe aber einen derartigen Wortlaut nicht ratifizieren wollen.

Das Polizeikommissariat von Eger hatte die Mitglieder der sudetendeutschen Partei (früher Sudetendeutsche Heimatsfront) verboten. Die Feier sollte unter freiem Himmel auf einer Wiese, auf die sich die Aunaberge in geschlossenem Zuge mit Musik durch die Stadt begeben sollten, stattfinden. Auch die Angehörigen der Sudetendeutschen Partei in Wernsdorf und Eger wurden verboten.

Nach den in Paris am Mittwoch abend vorliegenden Nachrichten sind die Waierveranstaltungen in Frankreich ruhig verlaufen. Da in Paris öffentliche Umzüge verboten waren, hiel-

ten die Nazis und Kommunisten geschlossene Versammlungen ab. In der Provinz fanden die üblichen Umzüge statt.

Am Dienstag abend explodierte in Wien vor einer Polizeiwachstube im 20. Gemeindebezirk ein Sprengkörper. Wie amtlich gemeldet wird, handelt es sich offenbar um einen Anschlag von Kommunisten. Drei Fußgänger wurden schwer verletzt, darunter ein Ministerialsekretär des Bundeskanzleramtes. Die Polizeiwache blieb unbeschädigt.

Der Internationale Filmkongress in Berlin wurde am Dienstag nachmittag mit einer feierlichen Sitzung, in deren Verlauf Reichsminister Dr. Goebbels sprach, abgeschlossen.

„Graf Zeppelin“ ist von seiner zweiten diesjährigen Südamerikafahrt am Mittwoch um 4.50 Uhr früh in Friedrichshafen glatt gelandet.

Bestand in der B

Festakt in der Reichskulturkammer.

Die nationalen Preise für Film und Buch. — Die kulturpolitischen Leistungen.

Berlin, 1. Mai. Als Zeichen der deutschen Kulturerneuerung und der engen Verbundenheit des Geisteslebens mit der Nation hatte Reichsminister Dr. Goebbels den 1. Mai, den Tag der nationalen Gemeinschaft, für eine Festigung der Reichskulturkammer bestimmt, in der die Verteilung des nationalen Buch- und Filmpreises für das verstlossene Jahr vorgenommen werden sollte.

Die Staatsopfer bluter den Gindben bildete auch in diesem Jahre den würdigen Rahmen dieser feistlichen Sitzung. Man sah die bekanntesten Vertreter von Kunst, Literatur, Presse, Rundfunk, Bühne, Musik und Film. Der Führer und Reichstanser wurde von der Versammlung stehend mit dem Deutschen Gruß empfangen.

Am Schluß verkündete Dr. Goebbels unter großer Spannung die Verteilung der beiden nationalen Briefe für Film und Buch. Leni Riefenstahl erhielt den nationalen Filmpreis 1934/35 für den Parteiliedfilm „Triumph des Willens“, und der Richter Gerhard Wolgast, Wolfgang Koller, ein Berliner SA-Mann, den nationalen Buchpreis 1934/35 für seine Gedichtbände „Verfugung der Zeit“ und „Die Briefe der Gefallenen“.

Dr. Goebbels.

Dr. Gochels wandte sich nach einleitenden Ausführungen über die Stellung des geistigen Arbeiters im Nationalsozialistischen Staat den kulturellen Leistungen des Nationalsozialismus zu und führte u. a. aus: „Man lese heute wieder deutsche Zeitungen, besuche deutsche Theater und Konzerte, betrachte deutsche Filme, und wird es nicht überhellig finden, wenn wir behaupten, daß nirgendwo in der Welt fleißiger arbeitet, ehrlicher gerungen und künstlerischer gefastet ist als unter der Hegelie des Nationalsozialismus, von dem eine Gegner behaupten, er sei der Anbruch des Geisteszerfalls und der Barbarei. Wir haben den organischen Umbau des deutschen Kulturbauwes durchgeföhrt, ohne alles zu beabzugen. Nun beginnt wieder neues Wachstum im Rahmen der gezogenen Grenzen blühend sich zu entfalten. Ich darf mir in stützenhaften Andeutungen für die materiellen und ideellen Leistungen des neuen Regimes auf kulturellem Gebiet aneinandereihen. Erstens: Wir haben für Zwecke des Neubaus des deutschen Theaters im Staatsjahr 1934/35 8.500.875 Mark, im Staatsjahr 1935/36 10 Millionen Mark aus Reichsmitteln zur Verfügung gestellt. Diese Summen laufen neben den sie um ein Vielfaches übersteigenden Summen, die von den Ländern und Kommunen ausgeschleut werden. Sie stehen im Reichsstat auf einer Stelle, an der vor unserer Machtübernahme kein Posten auszuweisen war. Wir haben im Staatsjahr 1935/36 für Zwecke der Förderung des Films und der bildenden Künste 140.000 Mark bzw. 1.000.000 Mark bereitgestellt. Zweite Summen hatten in den Stats der Republik keine Vorzugen. Wir haben zur Förderung des Bühnen- und Filmbaus einen Teil des Reichs wegen außer große dramaturgische Zwecke eingeordnet, die die ausschließliche Aufgabe haben, das Neue zu fördern und ihm hilfreich den Weg in die Öffentlichkeit zu bahnen. Wir haben den bildenden Künsten durch großzügige Regierungserlasse in den Arbeitsprozess der umfangreichen vom Reich geplanten Neubausmaßnahmenbezogen.

Zweitens: Daneben gehen die fundamentalen Neuordnungen ideeller Art, die wir aus dem Gebiete der Kunst durchgeführt haben. Das Reichskulturförderungsgesetz die Grundlage für diese ständige Gießerung aller geistig lebenden Menschen. Der Presseberuf ist als Standamtlicher Wirksamkeit geehrt und geehrt worden. Die Förderung des Opern- und Theaterlebens führte zu einer Umwälzung in Berlin und in allen großen Städten Reichs, die als musterhaft und unerreicht fast von der ganzen internationalen Kunstwelt anerkannt wurden.

Der Schlußappell im Lustgarten.

In der zehnten Abendstunde stauten sich noch einmal die Massen auf den Straßen, die von dem Ausrufzug berührt wurden, der um 9.30 Uhr in der Potsdamer Straße seinen Anfang nahm und sich mitten durch die Friedrichstadt zum Lustgarten bewegte, wo Ministerpräsident General Göring den Schlußappell der uniformierten Formationen abhielt.

Ministerpräsident Göring führte u. a. aus: Zum dritten Male stehen wir auf dem alten zureichenden preußischen Forum angelangt, um den Ehrentag der deutschen Arbeit feierlich zu begehen. Soldaten, Arbeiter und Bauern sind das Fundament unsere Reiches, und das Preußische ist, daß der Soldat heute fester denn je im Volke wurzelt, mit dem Volke selbst verbunden, des Volkes eigenes Reich und Blut trinkt. Beglückt sind wir darüber und stolz zugleich, daß heute des deutschen, des germanischen Mannes eigenes Recht, Waffen zu tragen um Schutze der Heimat, wieder ein Ehrentrecht und eine Ehrenpflicht eines jeden deutschen Mannes geworden ist. Der Fächer der Schmach und Schande wird getilgt und ausgelöscht, da auch die deutsche Wehrmacht dem Volk entrenndet werden sollte. Mit Stolz, Freude und unerschütterlicher Dankbarkeit gedenken wir jenes Tages, da auch äußerlich die

Schande von Versailles gelöscht wurde in der klaren, eindeutigen und stolzen Erklärung des Führers, daß wieder die allgemeine Wehrpflicht in Deutschland herrschen sollte. In den verflochtenen 1½ Jahrzehnten konnten wir erkennen, was es heißt, wehrlos zu sein. Wir wurden wehrlos gemacht, und die Folge davon war, daß wir erledigt wurden.

Tausende von Angehörigen aller Formationen zogen in Scher- und Achterzügen mit klingendem Spiel, befehdete durch den Schrein der Reichsadler, durch die Stadt: Reichswehr, Marine, Flieger, Landesspoß, Schutzpolizei, SA, SS, Stiblandarten, Abol Hüller, NSKK, Feldjägerkorps, Arbeitsdienst, PD, Deutsches Rotes Kreuz, Deutscher Luftschutzbund, Technische Nothilfe, Bahndienst, Feuerwehr und Stahlhelm. Heber eine halbe Stunde dauerte der Vor- und nachher der Formationen, die dann im Parkgarten vor der Front des Schlosses Aufstellung nahmen, wo mit der Rede des Generals Göring und mit dem Großen Zapfenstreich der Nationale Feiertag des deutschen Volkes 1935 seinen würdigen Abschluß fand.

Generalmitgliederversammlung der Bildtheater.

2. MPP, Berlin, 2. Mai. Im Reichstagsgebäude fand die Generalabschlusserversammlung des Reichsverbandes deutscher Filmtheater e. V. statt. Der Leiter des Reichsverbandes deutscher Filmtheater e. V., Dr. Fritz Bettram, gab einen Überblick über die Entwicklung der berufständischen Vereinigung von Filmtheaterbesitzern in Deutschland und verries auf den Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 1934/35, aus dem hervorgehe, daß eine große Reihe berufständischer Fragen für das deutsche Filmtheaterwerbe erledigt worden sei.

Im Anschluß an die Generalsmitgliederversammlung des Reichsverbandes deutscher Filmtheater e. V. fand eine internationale Theaterbesitzertagung statt, an der neben deutschen Filmtheaterbesitzern zahlreiche ausländische Theaterbesitzer teilnahmen.

Durch die Millionenaufgabe eines neuen billigen Volksempfängers haben wir die Basis des Rundfunks ins Ungeheine ausgeweitet und damit den Anfang zu einem Volkstum im besten Sinne des Wortes gemacht. Die Millionenzunahme der Rundhörer, die jetzt noch Monat für Monat zwischen 100.000 und 150.000 fortläufig anhäuft, ist der blühende Beweis dafür, daß unsere Anfänge auf diesem Gebiet im Volke richtig verstanden, gewürdigt und praktisch verwirklicht werden. Die große ideelle und materielle Förderung, die wir der evolutionisierenden technischen Neuerung des Hörens angedeihen lassen, wird in kurzer Zeit auch hier zu greifbaren und heute noch gar nicht übersehbaren Resultaten führen. Durch die von uns geschaffenen „Theater des Volkes“ haben wir wiederum wie im vergangenen Jahre ungezählte Millionen arbeitender Menschen hindurchgeführt und ihnen für billiges Geld, ja meistens sogar ganz umsonst die Möglichkeit gegeben, deren deutsche Kunst aus erster und besser Hand zu empfangen. In einigen Spitzenfilmen haben wir den Versuch gemacht, dem illsitenden Schaffen von oben her neue Initiative zu geben und ihm hohe künstlerische Ziele zu stecken.

Wir verschließen unsere Augen nicht vor den Gefahren, denen wir dabei begegneten und den Mängeln, die auch hier, wie bei jedem menschlichen Werk, unvermeidlich blieben. Was die Organisation zum Zwang zu werden drohte, der die künstliche Entwicklungsfähigkeit einengte, haben wir sofort und radikal eingegriffen. So war es uns zwar überall möglich, unzulängliche Menschen zu entfernen, es konnte aber wieder nicht überall möglich gemacht werden, sie jedesmal und sofort durch andere zu ersetzen, die ihrem Aufgabenkreis vollumfänglich gewachsen erschienen. Was in der Gefährdung einzig gemeint war, wurde, je tiefer man nach unten ging, vielfach kurzfristig und eheigig ausgelegt und durchgeführt, aber das ist ja die Gefahr jedes Gesetzes.

Trotzdem kann man die fortschreitende Durchdringung des Lebens mit den hohen Idealen von Kunst und Kultur nicht leugern abstreiten.

Dies sind nun die großen berechtigten Hoffnungen, die wir für das kommende Jahr geistiger Arbeit in Deutschland hegen:

Wir wünschen und erstreben nicht nur in Berlin, sondern in allen großen und mittleren Städten des Reiches ein gutes, brauchbares und handfestes Theater auf einem anständigen, künstlerischen Spielplan. Wir warten auf die monumentalen Pläne, die zum Teil schon fertig, zum Teil in Arbeit, zum Teil noch im Projekt sind. Wir arbeiten an einem zeit- und vielschichtsnahen Kunst-, der das ganze deutsche Volk erfassen soll. Wir hoffen auf eine charaktervolle plastische und materielle Kunst, die sich auf die Höhe der Zeit bezieht und ihnen lebendigen Ausdruck verleiht. Wir sehen im Geist schon riesenhohen Menschen, die den großen schöpferischen Geist unserer Epoche in unvergänglichem Stein bewahren. Wir wissen, daß eine solche Erschließung als große Zeiterhaltung im Anbruch ist, und wir heute schon diesen ganzen geistigen Neubauprojekt, besetzt von einer deutschen Presse, die in Wahrheit und Aufrichtigkeit das Sprachrohr der Nation und des Volkes ist.

Dann kam Der Groebbeis zur Verklndigung der
Zden Nationalpreiess für Film und Buch für
1943/45. Sie haben den Zweck, ihre beiden Werke aus der
Film- und Buchproduktion des Jahres zu krönen, die aus
unserer Zeit heraus geschaffen, am lebendigsten
plastischsten aus diesem Geist künstlerischen Ausdruck
finden. Wir konnten auf dem Gebiete des Films auch in
seinem Jahre manches edle Bestreben feststellen, das mit
der Gewinnung und groben künstlerischen Mitteln zu
erfolge ging und damit sichtbar fber die Gesamtproduktion des
Jahres hinausragte. Ich nenne dabei nur die beiden Filme
Der erste und der junge König und besonders
das Mädchen Johanna". Es möchte daher kümmern,
den Träger des Filmpreiess zu ermitteln, bis die über-
windende Leistung des nationalsozialistischen Parteiquasiums
triumph des Willens" dem Groebbeis entgegen steht.
Der Nationale Filmpreiess 1943/45 wurde Leni Ri-
enthaft für den Film vom Reichspropaganda übernommen. Die-
se Film stellt eine ganz grobe Leistung dar. Er ist zeitnah,
er die Zeit darstellt. Er bringt in monumentalen, nie-
hemischen Bildern das hinreichende Geschehen unseres politi-
schen Lebens. In ihm findet das euerne Bild des national-
sozialistischen Aufstiegs wieder. Der Held dieses Filmes ist
der Deutsche Volk, verkrper durch die einzigartige Er-
findung des Führers.

Anhand dem Gebiete der Buchproduktion konnten manche große Leistung mit Freude registrieren. Auch erries es sich wieder in aller Deutlichkeit, daß das Beste Zeit und Einkamfte gelchaffen wurde. Auch hier kam in erster Reihe junge namenslose Menschen in Frage, die östlich bornwärtsdrangen. Ueberwiegend in dieser Geoproduktion ist ein Name: Der Nationale Buchpreis. Es wurde Gerhard Wolfgang Moeller für die beiden Gedichtbände „Perle der jungen Zeit“ und „Briefe der Gefallenen“ urerkant. Es bereitet mir eine andere Freude, damit einem Dichter aus der jungen Generation mit dem höchsten staatlichen Literaturpreis auszuzeichnen können. Es handelt sich bei Moeller um eine junge ungung, die zu besonderen Hoffnungen berechtigt und der diesjährigen Nationalpreis anzuvertrauen, mir eine nspflicht der kämpfenden Bewegung gegenüber ist.

